



Bundesministerium
für Verkehr, Bau
und Stadtentwicklung



Demografischer Wandel
Region schafft Zukunft

Region schafft Zukunft Demografischen Wandel aktiv gestalten





Region schafft Zukunft: Bundesminister Wolfgang Tiefensee eröffnet den 2. Demografiekonvent in Heringsdorf auf Usedom.

Liebe Leserinnen und Leser,

Der demografische Wandel verändert unsere Gesellschaft und unser Miteinander. Wir werden älter und – insbesondere in den ländlichen Regionen – auch weniger. Wie trotz der tief greifenden demografischen Veränderungen die Lebensqualität in den Städten und Gemeinden gesichert und neue Perspektiven für die wirtschaftliche Entwicklung gewonnen werden können: Daran haben mehr als 300 Menschen in den Modellregionen Südharz-Kyffhäuser (Sachsen-Anhalt/Thüringen) und Stettiner Haff (Mecklenburg-Vorpommern) seit Sommer 2007 im Modellvorhaben „Region schafft Zukunft“ gearbeitet.

Doppelstrategie aus Gegensteuern und Anpassung

Zu den Ergebnissen kann ich allen Beteiligten nur gratulieren! Dass Zukunft vor Ort zu gestalten ist, dass es sich lohnt zu bleiben und die vielfältigen Herausforderungen des demografischen Wandels gemeinsam anzupacken, zeigen beide Regionen mit ihrer erfolgreichen Doppelstrategie aus Projekten zur Förderung von Beschäftigung und Qualifizierung einerseits und vorausschauender Anpassung der öffentlichen Daseinsvorsorge andererseits. Dabei haben Regionen, Bund und Länder denkbar eng zusammengearbeitet. Lesen Sie dazu den Beitrag „Region schafft Zukunft“ (Seite 4).

Perspektiven für wirtschaftliche Entwicklung

Es ist beeindruckend, was seit dem 1. Demografiekonvent in Sondershausen am 12. Februar 2008 in beiden Regionen auf den Weg gebracht worden ist. Davon konnte ich mir bei meinen Besuchen in Helbra, Artern, Sondershausen, Heringsdorf, Wolgast und Pasewalk auch persönlich ein Bild machen und bin überzeugt: Diese Regionen schaffen Zukunft.

Ich freue mich daher besonders, Ihnen in diesem Magazin die beiden Regionen mit ihren Initiativen und besonders die Menschen dahinter



Staatssekretär Engelbert Lütke Daldrup auf dem 1. Demografiekonvent in Sondershausen.

vorzustellen: Unter den Vielen, die beispielhaften Einsatz für die Fachkräfte von morgen zeigen, sind Andreas Blümner und Andrea Greiner-Jean zu nennen, die Jugendlichen bei der Verbesserung ihrer Chancen für eine Ausbildung in der Region helfen (Seite 10). Und auch touristisch haben beide Regionen eine Menge zu bieten (Seite 18, 22 und 26).

Lebensqualität vorausschauend sichern

Damit die Jungen in der Region bleiben und den Älteren geeignete Wohn-, Beschäftigungs- und Pflegeangebote gemacht werden können, sind neue Ideen für flexible und wohnortnahe Dienstleistungen gefragt.

Dafür haben unter anderem Heidrun Hiller und Dennis Gutgesell mit der Zeitbank in Eggesin oder Wolfgang Wytrieckus mit dem Ausbau der Cruciskirche in Sondershausen zum Bürgerzentrum sehr ermutigende Antworten gefunden, von denen andere Städte nur profitieren können (Seite 42).

Auch für das Miteinander zwischen Jung und Alt gilt es neue Antworten zu finden – oder besser, zunächst einmal Fragen zu stellen und zuzuhören: Respekt für die Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen in einer von Älteren dominierten Gesellschaft fordert beispielsweise Peter Fels vom Bündnis für Familie aus Torgelow. Wie er Kinder und Jugendliche in Zukunftswerkstätten an der Gestaltung ihres Wohn- und Lebensumfeldes beteiligt, können Sie auf Seite 51 lesen.

Positive Bilanz: Demografische Handlungskonzepte sind erfolgreich

Das demografische Handlungskonzept – die Kernidee unseres Modellvorhabens – hat sich in der Tat als nachhaltiges Erfolgsrezept für die Querschnittsaufgabe „Demografischer Wandel“ herauskristallisiert. Der Masterplan Daseinsvorsorge ist dabei ein ganz wichtiger Baustein, um auch künftig im ländlichen Raum eine gute Versorgung zu sichern (Seite 56).

Ohne die engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Verwaltungen, die die mit diesem und vielen anderen Projekten einhergehende Zusatzarbeit in den vergangenen zwei Jahren geleistet haben und weiter leisten, wären alle hier vorgestellten Pilotprojekte nicht möglich. Ihnen gilt mein besonderer Dank dafür, dass sie immer wieder gezeigt haben „Bei uns geht das!“.

Herzlichst Ihr

Wolfgang Tiefensee
Bundesminister für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung

Demografischer Wandel – Region schafft Zukunft: Das Modellvorhaben	
Region schafft Zukunft. Wege zur Entwicklung ländlicher Räume – Impulse durch Modellvorhaben	4
Strategien für Beschäftigung und Qualifizierung	
Regionale Ausbildungsinitiativen	
Qualifizierung für die Fachkräfte von morgen	10
„In der Region für die Region“: Produktionsschule Wolgast – die Chancengeberin	13
Attraktive Tourismusangebote	
Kunst und Kultur sind Anker im ländlichen Raum	16
Stettiner Haff: Fast zu schön zum Weitersagen	18
Gemeinsamer Auftritt	
Interview: Bei uns geht in Zukunft vieles gemeinsam	21
Corporate-Identity-Entwicklung für die Region Südharz-Kyffhäuser	23
Lebensmittel aus der Region – immer ein Genuss	24
Gute Verkehrsverbindungen	
Verkehrsanbindung als Voraussetzung für die wirtschaftliche Entwicklung der Modellregion Südharz-Kyffhäuser	25
Südharz-Kyffhäuser: Modellregion im Herzen Deutschlands	26
Stettiner Haff: Wo die Zukunft ein Zuhause hat	34
Lebensqualität vorausschauend sichern	
Neue Dächer für gute Ideen	
Neue Dächer für zukunftsweisende Ideen und Dienstleistungen	42
Die Zeitbank – mehr als Nachbarschaftshilfe	48
Interview: Voneinander lernen und das Miteinander entwickeln	50
Gemeinsam für die Region	
Jung und Alt für eine gemeinsame Zukunft	51
Interview: „Hasst ihr uns etwa oder mögt ihr uns doch?“	55
Masterplan Daseinsvorsorge	
„Region schafft Zukunft“ – Masterplan Daseinsvorsorge	56
Blick nach vorn: Demografischen Wandel aktiv gestalten	
Interview: „Region schafft Zukunft“ ist ein wichtiges Signal	60
Blick nach vorn: Demografischen Wandel aktiv gestalten	62
Service	
Ihre Ansprechpartner zum Modellvorhaben „Region schafft Zukunft“	64



Region schafft Zukunft

Wege zur Entwicklung ländlicher Räume – Impulse durch Modellvorhaben

Wie können Städte und Regionen den demografischen Wandel aktiv gestalten? Die Raumordnungsminister von Bund und Ländern haben sich 2006 nach breitem öffentlichen Dialog mit den „Leitbildern und Handlungsstrategien für die Raumentwicklung in Deutschland“ eine gemeinsame Entwicklungsstrategie für die Städte und Regionen in Deutschland gegeben. Vor allem die beiden Leitbilder „Wachstum und Innovation“ und „Daseinsvorsorge sichern“ sind darauf ausgerichtet, Wachstumspotenziale zu heben und die Städte und Regionen bei der Bewältigung des demografischen Wandels zu unterstützen.

Das Leitbild „Wachstum und Innovation“ zielt auf die verstärkte Nutzung regionalspezifischer Kompetenzen und endogener Potenziale. Dieser Entwicklungsansatz ist besonders wichtig für dünn besiedelte, häufig ländlich geprägte und peripher gelegene Räume mit unterdurchschnittlicher wirtschaftlicher Entwicklung, Bevölkerungsverlusten und fehlenden Beschäftigungsangeboten. In solchen Räumen geht es darum, vorhandene Verdichtungsansätze, u.a. um Klein- und Mittelstädte, als Entwicklungskerne und Ankerpunkte herauszubilden. Darüber hinaus bieten intakte Natur und Landschaft notwendige Erholungs-, Freizeit- und Ausgleichsräume. Die Potenziale für nachwachsende Rohstoffe, Fremdenverkehrs- und Energiewirtschaft müssen dort gezielt weiterentwickelt werden.

Das Leitbild „Daseinsvorsorge sichern“ unterstützt die Neuausrichtung von Strategien, Instrumenten und Standards, um auch künftig in allen Teilräumen eine angemessene Grundversorgung mit Leistungen der Daseinsvorsorge, insbesondere in den Bereichen Bildung, Gesundheit und öffentlicher Verkehr,

„Gute Ideen scheitern vor Ort teilweise, weil Vorschriften entgegenstehen. Mit dem Modellvorhaben im Rücken konnten wir darauf hinweisen und zum Teil Lösungen finden.“

*Ralf Rosenow, Amt für Bau und
Wirtschaftsentwicklung Ostvorpommern*

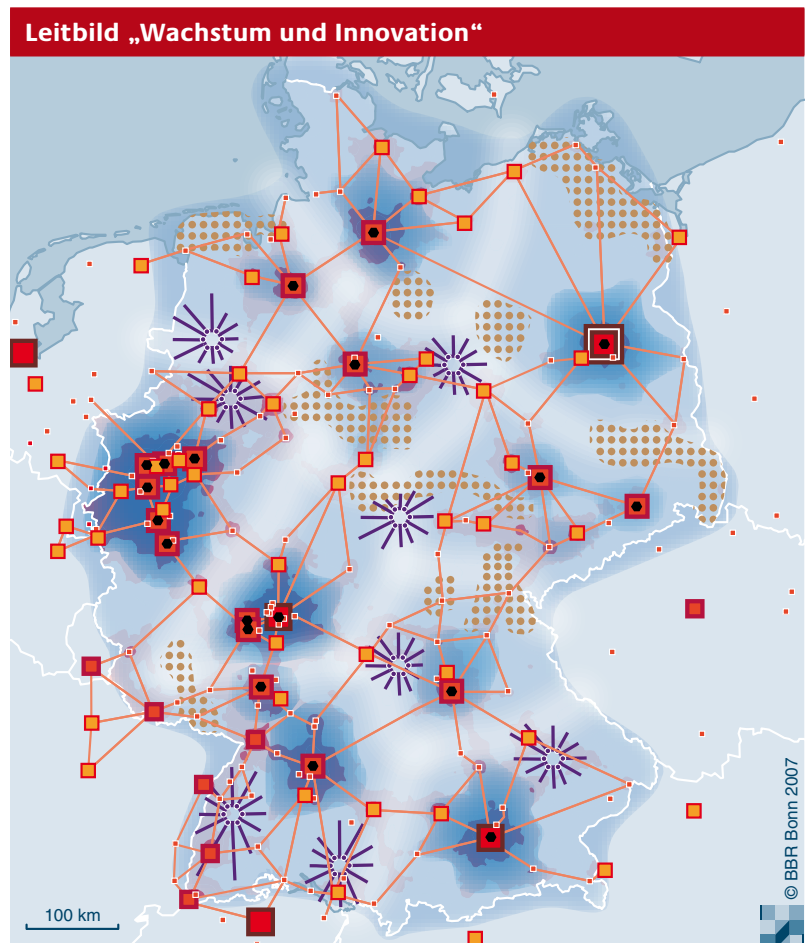
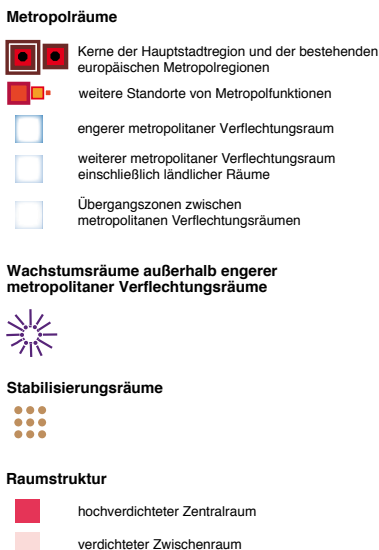
sicherzustellen. Dies erfordert vor allem in den von den Auswirkungen des Bevölkerungsrückgangs und der Alterung betroffenen Regionen die Überprüfung und gegebenenfalls Modifizierung notwendiger öffentlicher Leistungen und Ausstattungsstandards. Ziel bleibt es, auch vor dem Hintergrund der engen finanziellen Handlungsspielräume, allen Bevölkerungsgruppen den gleichberechtigten und diskriminierungsfreien Zugang zu Versorgungsangeboten zu ermöglichen.

Tatsache ist, wir werden immer weniger und immer mehr Ältere. Die Folgen dieses demografischen Wandels sind insbesondere in den

ländlichen Regionen Ostdeutschlands zu spüren: Infrastruktureinrichtungen, kommunale Dienstleistungen und Serviceangebote dünnen aus, die regionale Standortqualität sinkt, junge Menschen wandern ab, jährlich im Saldo etwa 50.000 Menschen. Prognosen bis 2025 erwarten für die ländlichen Räume in den

neuen Ländern einen anhaltenden Bevölkerungsrückgang von über 10 Prozent, häufig auch bis zu 25 Prozent. Damit haben zahlreiche ländliche Regionen seit der Wende 1989/90 die Hälfte ihrer Einwohner verloren. Diesen Trend gilt es zu stoppen. Wie das gelingen kann, sollen Modellvorhaben des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) zeigen, die

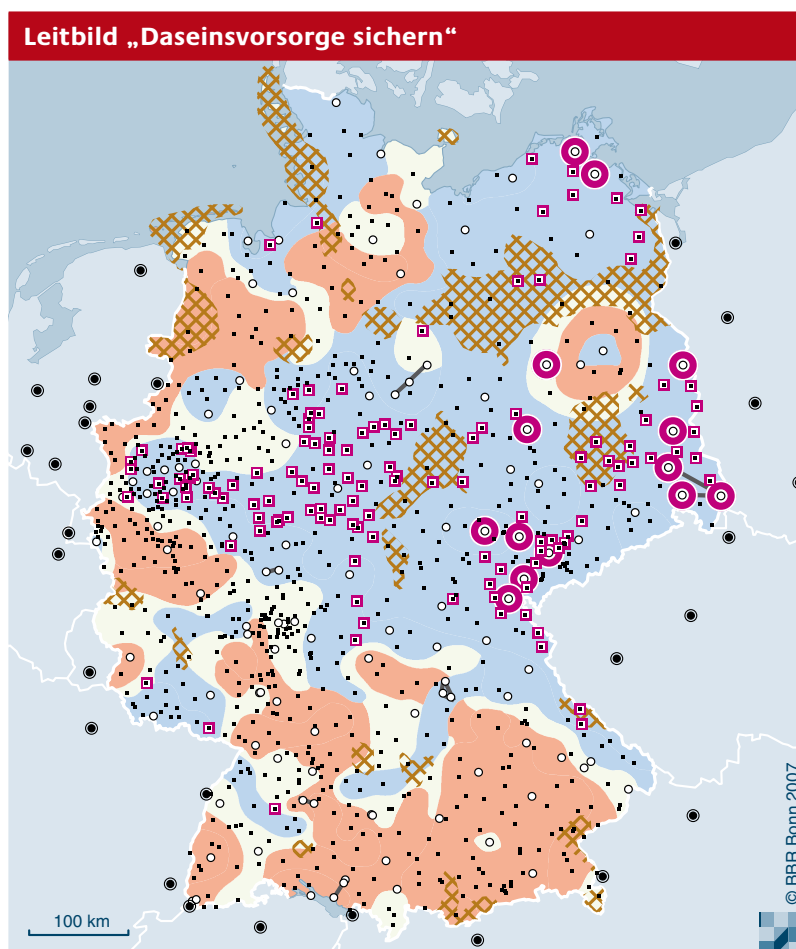
vom Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) betreut werden. Mittels Modellvorhaben kann der Bund innovative Wege auf kommunaler und regionaler Ebene in und zusammen mit der Praxis erproben. Modellvorhaben als Zukunftswerkstätten können damit wichtige Impulse zur Umsetzung



der neuen Leitbilder der Raumordnung geben, das heißt, sowohl differenzierte Anpassungs- als auch Zukunftsstrategien für die vom demografischen Wandel betroffenen Regionen entwickeln.

„Demografischer Wandel – Region schafft Zukunft“: Das Modellvorhaben

Das 2007 gestartete Modellvorhaben „Demografischer Wandel – Region schafft Zukunft“ setzt auf die Zukunftschancen, die sich aus dem demografischen Wandel ergeben. Es konzentriert dazu die Fördermöglichkeiten von Programmen und Initiativen des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung räumlich auf zwei Modellregionen in den neuen Ländern, die sich aufgrund ihrer Rahmenbedingungen mit den Folgen des demografischen Wandels besonders intensiv auseinandersetzen



„Notwendig sind gute Ideen für Bundesländer-übergreifende Budgets für den ländlichen Raum. Und Demografiepolitik als kommunale Pflichtaufgabe.“

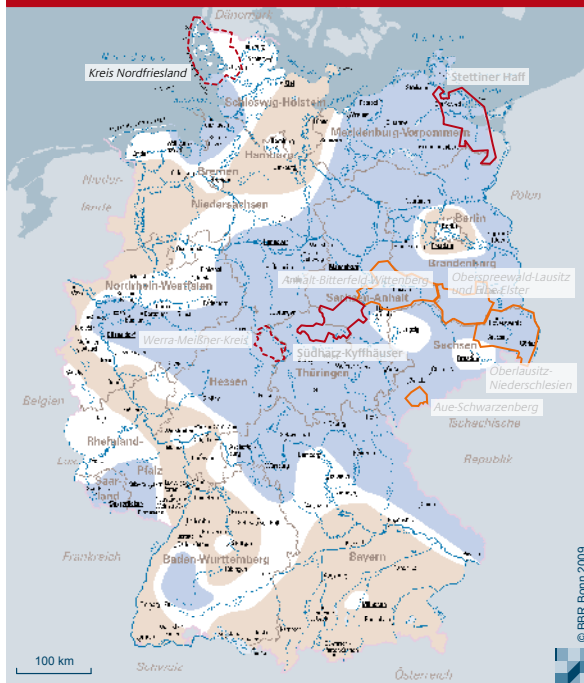
Dr. Reinhard Scholland, Landesentwicklungsgesellschaft Thüringen

müssen. In ihrem Vorgehen üben diese Regionen eine Vorreiterrolle aus, denn die Auswirkungen des demografischen Wandels werden absehbar weitere Teile des Bundesgebietes erfassen.

Zur Auswahl der Modellregionen wurde ein Teilnahmewettbewerb durchgeführt, an dem sich sechs Regionen aus den neuen Ländern beteiligten (siehe Karte Seite 7). Wesentliche Entscheidungsgrundlage war ein demografisches Handlungskonzept, das die Regionen als Wettbewerbsbeitrag einreichten. Es sollte sich in seinem regionalen Strategieansatz dadurch auszeichnen, die Herausforderungen und Chancen herauszustellen, die sich durch den demografischen Wandel ergeben. Zudem sollte es möglichst im Rahmen eines ganzheitlichen, auf die Potenziale der Regionen abgestimmten Konzepts innovative Projektideen, Vorschläge für deren Vernetzung und Ansätze für die Einbeziehung möglicher Akteure benennen. Eine vom Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung im Vorfeld entwickelte

Leitbild „Daseinsvorsorge sichern“

Modellregionen



Quellen: BBR-Bevölkerungsprognose 2002-2025/bbw
Geometrische Grundlagen: BKG

Projektstruktur und vorgegebene Aufgaben in wichtigen Handlungsfeldern setzten den Rahmen für die Formulierung des demografischen Handlungskonzepts.

Am 20. Juli 2007 konnte Bundesminister Wolfgang Tiefensee, der Beauftragte der Bundesregierung für die neuen Bundesländer, das Ergebnis des Teilnahmewettbewerbs verkünden. Die beiden Modellregionen sind: die Region Stettiner Haff (Landkreise Ostvorpommern und Uecker-Randow in Mecklenburg-Vorpommern) und die Region Südharz-Kyffhäuser (Landkreis Mansfeld-Südharz in Sachsen-Anhalt und Kyffhäuserkreis in Thüringen).

Beide Modellregionen überzeugten durch zukunftsorientierte, ganzheitliche Handlungskonzepte mit einer Vielfalt von Projektideen, die Programme und Initiativen des BMVBS widerspiegeln und gute Realisierungschancen versprechen. Nach Gesprächen und Eindrücken einer Bereisung war die Handlungsbereitschaft und fachliche Kompetenz der wichtigsten Akteure in diesen Regionen hoch einzuschätzen – eine wichtige Voraussetzung für eine erfolgreiche Umsetzung der demografischen Handlungskonzepte und damit für den Erfolg des Modellvorhabens insgesamt.

Zur Durchführung des Modellvorhabens schlossen das Bundesministerium, die beteiligten Länder und die beiden Modellregionen eine Zielvereinbarung und bekräftigten damit noch einmal ihr Bemühen, mit realistischem, aber positivem Blick die Situation in den Modellregionen einzuschätzen und die Herausforderungen und Chancen aufzugreifen, die im demografischen Wandel liegen.

Meilensteine des Modellvorhabens

Mai – Juni 2007

Durchführung des Teilnahmewettbewerbs

20. Juli 2007

Auswahl der beiden Modellregionen „Stettiner Haff“ und „Südharz-Kyffhäuser“

30. August 2007

Auftaktgespräch mit den beiden Modellregionen im BMVBS in Berlin

September 2007

Beginn der Umsetzung der demografischen Handlungskonzepte durch Projekte

8. Januar 2008

Unterzeichnung der Zielvereinbarungen im BMVBS in Berlin

12. Februar 2008

1. Regionaler Demografiekonvent in Sondershausen als Auftakt zum Modellvorhaben

24./25. April 2008

Besuche von Bundesminister Wolfgang Tiefensee in den Modellregionen

April 2008

Beteiligung der Modellregionen an der ARD-Themenwoche „Demografischer Wandel“

6. November 2008

2. Regionaler Demografiekonvent in Heringsdorf mit positiver Zwischenbilanz zum Modellvorhaben

28. April 2009

Ausweitung des Modellvorhabens auf die westdeutschen Regionen Nordfriesland und Werra-Meißner-Kreis

30. Juni 2009

Nationaler Kongress „Demografischer Wandel – Region schafft Zukunft“ in Berlin

September 2009

Abschluss des Projekts in den ostdeutschen Modellregionen

Ergebnisse – positive Bilanz

Entsprechend dem Motto des Modellvorhabens „Region schafft Zukunft“ sind es die beiden Modellregionen, welche die von Bund und Ländern angebotenen Fördermöglichkeiten aufgreifen. Das BMVBS stellt insgesamt rund 5 Millionen Euro aus verschiedenen Programmen und Initiativen für das Modellvorhaben zur Verfügung. Einige Projekte werden zudem von den beteiligten Ländern mitfinanziert. Mehr als 40 Projekte sind inzwischen auf den Weg gebracht, die gezielt auf den Ausbau regionaler Stärken setzen und den Folgen des demografischen Wandels aktiv entgegenwirken.

In der Modellregion Stettiner Haff bedeutet das, gezielt regionale Wirtschaftsperspektiven und Standortchancen im Ostseeraum zu entwickeln. Auch die Region Südharz-Kyffhäuser hat trotz Abwanderung und Überalterung mit ihren klein- und mittelständischen Betrieben im Bereich Elektroindustrie und Maschinenbau gute wirtschaftliche Potenziale vorzuweisen. Interkommunale und grenzüberschreitende Zusammenarbeit, Fachkräftequalifizierung und gute Verkehrsverbindungen werden daher in beiden Regionen in den

Projekten gefördert, denn sie sind entscheidend für die Entwicklung der regionalen Wirtschaft.

Mit dem integrativen Ansatz der demografischen Handlungskonzepte bündelt das Modellvorhaben die verschiedenen kommunalen und regionalen Lösungsansätze und Projekte zur Gestaltung des demografischen Wandels und zeigt neue Perspektiven auf. Die breite Zusammenarbeit über Kreis- und Fachgrenzen hinweg und die damit einhergehenden Lernprozesse

„Die Projekte sind wertvolle Politikberatung für Kreis, Land und Bund. Es wurden Erkenntniszugewinne erreicht, die für die praktische, weiterführende Arbeit nicht zu unterschätzen sind.“

Christiane Falck-Steffens,

Regionaler Planungsverband Vorpommern

in und zwischen den Regionen – zu Beginn ungewohnt und nicht immer einfach – zahlen sich mittlerweile aus. Sichtbare Erfolge sind in zentralen kommunalen Handlungsfeldern wie Bildung, Qualifizierung und Wirtschaft, bei öffentlichen Diensten und neuen Wohn- und Lebensformen zu erkennen:

- Gleich mehrere Projekte ermöglichen jungen Menschen neue Wege in Ausbildung und Berufspraxis und motivieren sie, in ihrer Region zu bleiben. Neben Angeboten für gut ausgebildete Arbeitskräfte, wie sie im jugend.innovations.zentrum Eisleben geboten werden, steht die gezielte Nachqualifizierung Jugendlicher und junger Erwachsener ohne Schulabschluss, beispielsweise in der Produktionsschule Wolgast.
- Mit dem Bau des Gemeinschaftszentrums in Eggesin, dem Umbau der Cruciskirche in Sondershausen zum Bürger- und Begegnungszentrum oder der ehemaligen Sparkasse in Helbra zum Servicehaus für mehrere Generationen bekommen zukunftsweisende Ideen, Kulturobjekte, soziale Dienstleistungen und neue Formen des Zusammenwohnens buchstäblich „ein Dach über den Kopf“.
- Öffentliche Dienstleistungen werden zudem mobil und öffnen sich für aktive Mitmacher: Vom fahrenden Mittagstisch über Sportangebote und Hausaufgabenbetreuung bis hin zu ambulanter



Dächer für neue Ideen: Ausbau des Servicehauses in Helbra.



Wohnen für alle Generationen: Bundesminister Wolfgang Tiefensee informiert sich im Servicehaus in Helbra.

Pflege finden Eltern, Senioren oder behinderte Menschen im Service-Stützpunkt für alle Generationen Sangerhausen oder über die „Zeitbank“ in Eggesin genau die Unterstützung, die sie brauchen. Bürger von jung bis alt werden dabei von Beginn an einbezogen, so z.B. in Artern und Torgelow, wo „Junge Alte“ gezielt die kommunale Bühne betreten.

In Brandenburg (Region Oberspreewald-Lausitz / Elbe-Elster), Sachsen (Region Oberlausitz-Nieder-

schlesien und Reichenbacher Land) und Sachsen-Anhalt (Region Anhalt-Bitterfeld-Wittenberg) unterstützt der Bund zudem weitere vier Projekte, die die Handlungsfelder der Modellregionen ergänzen. Der Erfahrungsaustausch zwischen Modell- und Referenzregionen fördert den Lerncharakter des Modellvorhabens und die Entwicklung übertragbarer Problemlösungen.

Alle Projekte stärken die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen und verbessern die Lebensbedingungen der Menschen in den ländlichen Regionen. Das demografische Handlungskonzept – die Kernidee des Modellvorhabens – ist ein nachhaltiges Erfolgskonzept für die Querschnittsaufgabe demografischer Wandel: Seine schrittweise Umsetzung fördert neue, attraktive Beschäftigungs-, Qualifizierungs-, Versorgungs- und Betreuungsangebote, eine gute Erreichbarkeit, Familienfreundlichkeit, soziales Engagement und regionale Identität.

*Dr. Hans-Peter Gatzweiler,
Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung*

Arbeits- und Entscheidungsstrukturen

Die erfolgreiche Umsetzung der demografischen Handlungskonzepte erfordert effiziente Arbeits-, Unterstützungs- und Entscheidungsstrukturen auf regionaler, Landes- und Bundesebene.

Integration und Koordination

Die Durchführung von Projekten in den Modellregionen bildet die Bühne, auf der die Projektträger und Akteure der Regionen Konzepte und Strategien in konkrete Ergebnisse umsetzen. In jeder der beiden Modellregionen ist der Regionalkreis das zentrale Entscheidungsgremium. Er informiert sich regelmäßig über den Stand der Fachprojekte, trifft Entscheidungen zu deren Einbindung in das Gesamtvorhaben und gibt Anregungen zur Vernetzung. Dem Regionalkreis gehören Vertreter der Region, des Landes, des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung und des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung an. Die Geschäftsstelle

des Regionalkreises übernimmt der Regionalkoordinator. Er unterstützt die Netzwerkbildung und ist für alle Aktiven in der Region der wichtigste Ansprechpartner.

Steuerung und politische Unterstützung

Bundesminister Wolfgang Tiefensee, der zugleich Beauftragter der Bundesregierung für die neuen Bundesländer ist, gibt mit seinem persönlichen Engagement politischen Rückenwind für das Modellvorhaben. Das BMVBS stellt gezielt Mittel aus seinen Programmen und Initiativen für die Umsetzung des Modellvorhabens zur Verfügung. Auch das Ministerium beschreitet mit dem Modellvorhaben neue Wege, zum Beispiel mit der Einrichtung einer abteilungsübergreifenden Projektgruppe, die die Durchführung des Modellvorhabens unterstützt, und der regionalen Bündelung von

verschiedenen Förderprogrammen und Initiativen.

Fachliche und kommunikative Begleitung

Fachlich betreut wird das Modellvorhaben vom BBR, unterstützt durch eine Projektassistenz. Denn die verschiedenen Programme und Initiativen verlangen zum Teil besondere fachliche Anforderungen, auf die sich die regionalen Projektträger einstellen müssen. Die vom Bundesamt beauftragte und in den Regionen tätige Projektassistenz coacht die Regionen insbesondere bei der Umsetzung der Fachprojekte. Die Projektassistenz bildet das Team Hochschule Neubrandenburg und Leibniz-Zentrum für Agrarlandschaftsforschung (ZALF) e.V. Die ebenfalls vom Bund engagierte Kommunikationsagentur inter 3 begleitet die Außerdarstellung des Modellvorhabens.



Qualifizierung für die Fachkräfte von morgen

Neue Bildungsangebote in den Modellregionen

Kreuz und quer fährt er durchs Mansfelder Land, von Schule zu Schule: der blaue Projektbus des jugend. innovations.zentrums (j.i.z.). Auf seiner Präsentationstour werden vor allem Gymnasien und Sekundarschulen angesteuert. Ziel: Begabte Jugendliche aufzuspüren und sie fürs neue Projekt zu begeistern. Denn in dem als mobile Lernstation mit moderner Technik und Laptops ausgestatteten Bus erfahren die Schüler das Wichtigste über das j.i.z. „Damit leistungsstarke Jugendliche nicht abgeworben werden, sondern im Land bleiben, wollen wir ihnen eine

Ausbildung und schließlich eine Stelle auf dem regionalen Arbeitsmarkt verschaffen“, sagt Projektkoordinator Andreas Blümner. So werde gleichzeitig der akute Fachkräftemangel bekämpft, der durch den anhaltenden Abwanderungstrend die Region wirtschaftlich schwächt.

In der Aufbauphase errichtete der Verein für Integration, Beschäftigung und Soziales, der für das Projekt verantwortlich zeichnet, ein Netzwerk, auf das man stolz ist: 34 Unternehmen des Landkreises Mansfeld-Südharz und 13 Partnerschulen taten sich zusammen. Ergebnis: Es konnten 124 Ausbildungsstellen und Studienangebote ermittelt werden.

**„Wir wollen zukunftsfähige Unternehmen anlocken.
Dort, wo wir schon Stärken haben, z.B. in der Metall- und
Elektroindustrie, brauchen wir gute Fachkräfte.
,Region schafft Zukunft‘ hilft uns, den Jugendlichen in der
Region eine Ausbildung zu bieten.“**

Regina Kirchner, Wirtschaftsförderung Kyffhäuserkreis

In einem ehemaligen Lehrerseminar in Eisleben nimmt das Projekt kontinuierlich Gestalt an: Hier wurde ein Computerkabinett eingerichtet, in dem in vier Interessengemeinschaften auf den künftigen Beruf vorbereitet wird. In den von Haustechnik über Maschinenbau bis zu Marketing reichenden IGs entstehen verschiedene Projektarbeiten: Neben Flyern, Logos und einem eigenen Internetauftritt wird mithilfe einer auch von Architekten benutzten Software das „Haus der Zukunft“ gestaltet, und im Bereich Elektrotechnik ist sogar der Bau eines richtigen Roboters geplant.

Keiner geht verloren:

Dänische Idee macht Schule in Wolgast

Mit pädagogischem Engagement bewegt man auch in der Modellregion am Stettiner Haff die jungen Leute dazu, in ihrer Heimat zu bleiben: Die Produktionsschule Wolgast des Christlichen Jugenddorfwerks (CJD) Insel Usedom-Zinnowitz zeigt, wie man interessierten Jugendlichen den Weg zum regionalen Arbeitsmarkt öffnet. Nach dänischem Vorbild wird den jungen Leuten das nötige Know-how vermittelt, um eine Beschäftigung oder Lehrstelle zu finden.

In sechs Werkstätten stärken die Produktionsschüler ihre Kompetenzen in drei Berufsfeldern wie Hauswirtschaft, Handwerk und Gartenbau. Dabei orientiert sich die Produktionsschule am realen Markt, das heißt Produkte und Dienstleistungen werden in Absprache mit örtlichen Unternehmen produziert und vermarktet. Die Jugendlichen stellen Holzskulpturen zum Verkauf her, Hotels und Restaurants werden

mit Edelpilzen beliefert, die im Usedomer Pilzhof angebaut werden. Auch Seminare zu „Stil und Etikette“ für den Gastronomiebereich und Bewerbungstraining gehören zur Berufsvorbereitung. „Keiner darf verloren gehen“, sagt Leiterin Andrea Greiner-Jean. „Die Produktionsschüler lernen durch die reale Marktsituation nicht nur, den Wert der eigenen Arbeit zu erkennen, sie werden auch ernst genommen und stellen ihre Fähigkeiten zur Schau. Sie erfahren in der Gemeinschaft Geborgenheit und Anerkennung. Und das oft zum ersten Mal in ihrer Biografie.“ Experten der Leibniz Universität Hannover stehen mit wissenschaftlichem Rat zur Seite. „Wir brauchen systematische Übergänge von der Schule in eine Ausbildung oder Beschäftigung“, sagt Cortina Gentner vom Institut für Berufspädagogik und Erwachsenenbildung. „Es geht um Anschluss- und Abschlussperspektiven für alle jungen Menschen. Denn jeder einzelne Jugendliche, der bleibt und hier qualifiziert wird, ist wichtig für die Zukunft einer Region.“ Auch in der Region Südharz-Kyffhäuser hat man den Aufbau einer Werkstatt nach dem Wolgaster Modell geprüft, da das Jugendamt einen entsprechenden Bedarf feststellte. Das Thüringer Kultusministerium setzt bereits seit längerem andere Instrumente zur Integration benachteiligter Jugendlicher ein und konnte daher nicht von einer Umsetzung überzeugt werden.



Ausbildung wird mobil: Mit dem Projektbus kommt die Werkstatt vor die Schulen und auf die Dörfer.

Übergangsmanagement hilft Jugendlichen und Müttern

Beiden Modellregionen gemeinsam ist auch das Projekt „Erste Schwelle“. Es richtet sich an Jugendliche, die trotz erfolgreichem Schulabschluss noch keinen Ausbildungsplatz gefunden haben, aber im Land bleiben wollen. Durch sinnvolle, oft am Gemeinwohl orientierte Beschäftigungen soll die Wartezeit überbrückt werden. „Es ist den jungen Leuten nicht egal, ob sie ihre Heimat verlassen müssen, um woanders ihr Glück zu versuchen. Unsere Überbrückungsstrategie soll ihnen helfen, eine ihren Fähigkeiten entsprechende Lehrstelle vor Ort zu finden“, sagt Heiko Raschka vom Jugendhilfe- und Förderverein Bad Frankenhausen, der das Projekt in der Region Südharz-Kyffhäuser begleitet.

Die einzelnen Projekte spiegeln die Vielfalt der Interessen wider: Jugendeinrichtungen liefern die Bühne für Theaterstücke der kreativen Köpfe. Auf



Erste Schwelle überwunden: Anna Semjonow (21) bei der Arbeit im „Anne Frank“-Kindergarten in Wolgast.

Usedom entsteht ein Dokumentarfilm über den Beruf des Fischers. In Bad Frankenhausen berät man bei der Tafel sozial bedürftige Menschen – mit einem Kochbuch für gesunde Ernährung. Der Wolgaster Kindergarten „Anne Frank“ ermöglicht der jungen Russlanddeutschen Anna Semjonow, sich auf eine Ausbildung als Erzieherin vorzubereiten. Einige

„Die Zusammenarbeit mit den Uecker-Randowern war ein richtiger Aha-Effekt, was man noch alles machen kann im Kinder-, Jugend- und Familienbereich.“

Jutta Scheiwe, Kreisverwaltung Ostvorpommern

Jugendliche sorgen mit Veranstaltungsideen dafür, dass Kindergärten und Schulen enger kooperieren. Unterstützt werden sie von Arbeitsagenturen und Jugendämtern.

Damit auch wirklich niemand verloren geht, kümmert man sich im Landkreis Ostvorpommern zusätzlich um eine Gruppe, für die eine Ausbildung besonders wichtig und zugleich schwierig ist – nämlich um alleinerziehende junge Mütter. Mit neuen Arbeitszeitmodellen wird den Frauen ermöglicht, neben der Kinderbetreuung eine Ausbildung abzuschließen.

„Da überdurchschnittlich viele Frauen aus der Region abwandern, ist es umso wichtiger, junge Mütter mit Qualifizierungsmaßnahmen zu unterstützen und im Land zu halten. Außerdem sind wir nach dem Gleichstellungsgesetz bemüht, die Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu gewährleisten“, sagt Marion Busse, die das Projekt für die Gemeinnützige Regionalgesellschaft Usedom-Peene zusammen mit der Universität Greifswald begleitet.

Allen Projekten gemeinsam ist, dass die ausbildungswilligen Jugendlichen gezielt und zum richtigen Zeitpunkt gefördert werden, um den Zugang zum regionalen Arbeitsmarkt zu verbessern und begabte und mobile junge Menschen an die Region zu binden.

Helke Wendt-Schwarzburg



„In der Region für die Region“: Produktionsschule Wolgast – die Chancengeberin

„Keiner darf verloren gehen“ – so das Credo der Produktionsschule Wolgast des Christlichen Jugenddorfwerks (CJD) Insel Usedom-Zinnowitz. Junge Menschen bis zum Alter von 25 Jahren, die zunächst als „nicht ausbildungsfähig“ eingestuft waren, haben an der Produktionsschule eine (zweite) Chance. Denn hier können sie berufspraktische Fähigkeiten, Fertigkeiten und Kenntnisse erwerben, die ihnen die Türen zu regionalen Betrieben öffnen sollen.

Arbeiten und Lernen werden in der Produktionsschule Wolgast kombiniert. Das Besondere dieser Einrichtung ist, dass dort das Lernen an und in der Produktion stattfindet. In den Werkstätten Holz, Metall, Kochstudio, Usedomer Pilzhof, Textil und Kompostierung werden „richtige“ Produkte und Dienstleistungen erstellt, die dann in Abstimmung mit der regionalen Wirtschaft verkauft werden. Zum Beispiel werden auf der Kompostanlage in Wolgast-

Mahlzow Grünabfälle entsorgt, zu Gartenkompost verarbeitet und als Usedomer Kompost in der Region verkauft. Ein Beirat aus regionalen Betrieben, Grundversicherungsträger, Kammern, Kommunalverwaltung und Gewerkschaft sorgt dafür, dass für die Produkte unter Berücksichtigung der lokalen Marktsituation Preise festgelegt werden.

Qualifizierungsbausteine zum Nutzen der Produktionsschule

Aktuell werden die aus der Berufsvorbereitung bekannten Qualifizierungsbausteine genutzt. Sie bilden in idealer Weise die erlangten berufsfachlichen Kompetenzen der Produktionsschüler ab. Und sie schaffen zugleich eine stärkere Verbindlichkeit. Denn die Zertifikate werden nach einem bundesgesetzlich einheitlich geregelten und transparenten Verfahren von den Kammern bestätigt. Auf diese

Weise können Qualifizierungsbausteine als „Türöffner“ dienen, um die Anschlussperspektiven der Jugendlichen zu verbessern und ihnen den Weg ins Arbeitsleben zu erleichtern.

Auf Kurs: Wie Kompetenzen sichtbar werden

Bei seinem Besuch in Wolgast im November 2008 konnte sich der Beauftragte für die neuen Länder, Bundesminister Wolfgang Tiefensee, von dem Wolgaster Produktionschul-konzept persönlich überzeugen. Auch von den realen Aufträgen in den Werkstätten und den daraus möglichen Kompetenzentwicklungen konnte er sich ein Bild machen. Dabei dokumentieren sogenannte „Kompetenztafeln“ für alle sichtbar



Jeder hat Stärken: Produktionsschüler in der Textilwerkstatt.

Qualifizierungsbausteine – Was, Wozu, Wie?

Was

Qualifizierungsbausteine (QB) beschreiben eine in sich abgeschlossene Teilkompetenz, die zur Ausführung einer Aufgabe in einem Beruf benötigt wird. Sie sind Teil eines Berufes, aber ausdrücklich nicht Teil des Ausbildungsrahmenplans.

Wozu

Gedacht war, dass die QB bei einem darauf folgenden Einstieg in eine Berufsausbildung „angerechnet“ werden können (Theorie). In der Praxis wird dies vielfach so nicht umgesetzt. Gleichwohl können QB als „Türöffner“ in die betriebliche Arbeitswelt fungieren.

Wie

Einheitliches, gesetzlich geregeltes Verfahren zur Konzeption, Genehmigung und Einsatz von QB (im BBiG sowie durch die BAVBVO). Nach „Anerkennung“ durch die „zuständige Stelle“ (HWK, IHK etc.) liegt die Durchführung bei der Produktionsschule. Das „Qualifizierungsbild“ enthält:

- die Bezeichnung des Bausteins
- den zugrunde liegenden Ausbildungsberuf
- das Qualifizierungsziel
- die Dauer der Vermittlung
- die zu vermittelnden Tätigkeiten, Fertigkeiten und Kenntnisse
- die Art der Leistungsfeststellung (u.a. als „kontinuierliche Tätigkeitsbewertung“ möglich)

© Gentner/Meier, Arbeitsmaterialien zum Projekt „Modulare Qualifizierung“ an der Produktionsschule Wolgast [14.5.2008]

den jeweils aktuellen Entwicklungsstand der Produktionsschüler. Die einzelnen Kompetenzbereiche – wie zum Beispiel Umgang mit sich selbst und mit anderen, Arbeitsorganisation oder fachliche Kompetenz – werden regelmäßig besprochen. Der Stand der Kompetenzentwicklung der einzelnen Produktionsschüler wird mit einer „Bepunktung“ angezeigt: Ein roter Punkt steht für „Beginner“, ein gelber für „Auf Kurs“ und ein grüner für „Kompetent“. Dadurch wird der Lernprozess jedes Jugendlichen angezeigt und nachvollziehbar. Das Konzept der in Deutschland bestehenden Produktionsschulen wurde in Dänemark entwickelt.

Als nächsten Schritt will die Produktionsschule mit Unterstützung der wissenschaftlichen Begleitung durch die Leibniz Universität Hannover ein Konzept entwickeln, das die Kompetenztafeln mit der Zertifizierung der Qualifizierungsbausteine verbindet. Idealerweise steht am Ende dieses Prozesses ein anerkanntes, auch für die Wirtschaft verbindliches Produktionsschulzeugnis. Die Ergebnisse sollen in einem Praxishandbuch allen Interessierten vorgestellt werden. Auf diese Weise rücken Produktionsschulen als eine pädagogische Antwort für die berufliche und soziale Integration benachteiligter Jugendlicher stärker ins öffentliche Bewusstsein. Denn wichtigstes Anliegen bleibt in Wolgast, „in der Region und für die Region“ zu qualifizieren und dabei keinen verloren zu geben.

Dr. Cortina Gentner und Jörg Meier

Menschen schaffen Zukunft

Andrea Greiner-Jean arbeitet seit 1994 als Sozialpädagogin für das Christliche Jugenddorfwerk Deutschland (CJD). Seit ihrem pädagogischen Fachschulstudium am Institut für Lehrerbildung in Rostock engagiert sie sich vor allem in den Bereichen Jugendförderung und Ausbildung. Seit 2005 ist Andrea Greiner-Jean Leiterin der Produktionsschule Wolgast im CJD Insel Usedom-Zinnowitz. Die Entwicklung von anerkannten Produktionsschulzeugnissen und eine solide Regelfinanzierung von Produktionsschulen in Deutschland sind ihr ein besonderes Anliegen. Mit den im Modellvorhaben entwickelten zertifizierten Qualifizierungsbausteinen ist sie mit ihrem engagierten Team diesem Ziel einen großen Schritt näher gekommen.



Wir verstehen uns in der Produktionsschule als Chancengeber. Getreu unserem Motto „Keiner darf verloren gehen“ suchen wir Wege in den regionalen Arbeitsmarkt für alle Jugendlichen. Gut wäre ein anerkanntes Produktionsschulzeugnis, mit dem die Jugendlichen ihre Kompetenzen gegenüber potenziellen Arbeitgebern belegen können. Dafür setze ich mich ein.



Kunst und Kultur sind Anker im ländlichen Raum

In ländlichen Regionen wie den Modellregionen Südharz-Kyffhäuser und Stettiner Haff stehen die mit dem demografischen Wandel verbundenen Risiken oftmals stärker im Vordergrund als die auch vorhandenen Chancen. So geht der Blick auf regionale Stärken, kulturelle Besonderheiten und identitätsstiftende Standortqualitäten leicht verloren – und damit auf das, was das Leben in der Region auszeichnet oder auch einen Besuch wert ist für auswärtige Gäste. Dabei gibt es in beiden Regionen eine beeindruckende Vielfalt kultureller Attraktionen und Initiativen zu entdecken, die nicht nur die regionale

Identität stärken, sondern neue Formen der regionalen Wertschöpfung eröffnen können.

Freiräume für neue Aktivitäten

Neue Konzepte, die gezielt die kulturellen Stärken der Region betonen, und vor allem Menschen, die mit Herz und Verstand ihre Visionen leben, die kreativ und durchsetzungsstark ihre Ideen realisieren, sind eine Möglichkeit, zukunftsfähige Dienstleistungen zu generieren und in den Regionen neue Impulse zu setzen. Diese kreativen Köpfe sehen die

strukturellen Umbrüche nicht als Bedrohung, sondern als Chance. Mit der bewussten Entscheidung, entgegen dem Abwanderungstrend zu bleiben oder sich neu anzusiedeln und die sich bietenden Freiräume zur Verwirklichung ihrer Ideen zu nutzen, sind sie wichtige Vorbilder und Identifikationsfiguren für alle, die in der Region bleiben wollen.

Thomas Radeloff ist nach Mecklenburg-Vorpommern zurückgekehrt und hat mit seinem Skulpturenpark in Katzow und dem regelmäßig stattfindenden Bildhauerworkshop einen Kulturstandort von überregionalem Format entwickelt, welcher insbesondere bei international agierenden Künstlern große Beachtung findet. Petra Fiebig lebt und arbeitet direkt am Peenestrom in Zarnitz und zeigt mit ihrem jährlichen Workshop gemeinsam mit Künstlerinnen und Künstlern aus ganz Deutschland, dass kreative Synergien nicht nur in großstädtischen Netzwerken, sondern auch auf dem Land fruchten. Joachim Manger, aus Westdeutschland stammend, hat kurz nach der Wende auf dem 800 Jahre alten, verlassenen Gut Schloss Bröllin den Experimentier- raum gefunden, um mit seinem international agierenden Kunstlabor Projekte zu realisieren, für die in Städten kein Platz mehr ist. Der Schweizer Galerist Helmut Meier hat sich von der Geschichte des Schlosses Wallhausen im Südharz faszinieren lassen. Kurzerhand hat er das Schloss erworben und aus eigenen Mitteln restaurieren lassen. Er bietet bekannten und weniger bekannten zeitgenössischen Künstlern Ausstellungs- und Arbeitsräumlichkeiten. Matthias Deichstetter, Leiter des Carl-Schroeder-Konservatoriums Sondershausen, hat sich mit dem Projekt „Jedem Kind ein Instrument“ zum Ziel gesetzt, die Musiktradition des Kyffhäuserkreises für alle Grundschüler im Kreis – unabhängig von der finanziellen Situation im Elternhaus – zugänglich zu machen. Und die Kommunen Allstedt, Eisleben und Sangerhausen gehen mit einem neuen Verbundkonzept als „Luthers Heimat“ künftig einen gemeinsamen Weg, um ihre fünf Museen als wichtige Orte kultureller Bildung in der Region Mansfeld-Südharz zukunftsfähig zu machen.

Künstler und Kulturschaffende als Vorreiter

Diese Beispiele stehen stellvertretend für Initiativen und für Menschen, die sich trauen, ihre Visionen zu leben und sich nicht von Widerständen schrecken lassen. Künstler und Kulturschaffende können Vorbild sein und Mut vermitteln, auch in anderen Branchen strukturelle Wandlungen als Chance zu begreifen. In den Modellregionen sind diese Aktivitäten schon jetzt wichtige Ankerpunkte für regionale Identitätsbildung. Ihre Projekte schaffen gerade dort neue Begegnungsorte für Menschen



Europaweit einmalig groß: Der Skulpturenpark in Katzow.

aus der Region und für Besucher, wo die räumlichen Distanzen größer werden und zufällige Begegnungen erschweren. Sie bieten Faszination durch Berührung mit Neuartigem und nehmen in Kauf, dabei zunächst anzuecken. Der Erfolg, der sich in steigenden Besucherzahlen und in der Wertschätzung der Einheimischen zeigt, gibt ihnen recht und den Regionen neue Stärke.

Norbert Kunz

Pioniertaten mit Mehrwert

In einem amerikanischen Reiseführer über Skulpturen Parks ist der **Skulpturenpark Katzow** als einer von fünf Parks in Deutschland aufgeführt und hat Besucherinnen und Besucher aus den USA, Japan und Australien ans Stettiner Haff geführt.

Die ARTROUTE VORPOMMERN – Schloss Bröllin, der Skulpturenpark Katzow und der kunstgARTen stettiner haff – wurde im Programm „**365 Orte im Land der Ideen 2009**“ unter der

Schirmherrschaft von Bundespräsident Horst Köhler aus 2000 Bewerbungen ausgewählt.

„**Jedem Kind ein Instrument**“ ist 2008 an zwei Grundschulen im Kyffhäuserkreis gestartet. Die Erstklässler lernen bis zum Sommer das Instrumentenkarussell kennen und entscheiden sich anschließend für Unterricht an ihrem Lieblingsinstrument.



Stettiner Haff: Fast zu schön zum Weitersagen

Von der Ostseite der Lübecker Bucht bis zum Ostseebad Swinemünde / Swinoujście auf Usedom erstreckt sich die mecklenburgische und vorpommersche Ostseeküste mit ihren Steilküsten und den wald- und dünengesäumten feinsandigen Stränden. Hier kann ohne Kenntnis der Tidezeiten jederzeit gebadet werden, und der Charme der um 1900 entstandenen Seebäder lockt Jahr für Jahr mehr Erholungssuchende in die sonnenreiche Urlaubsregion. An diesen Wachstumsmarkt will in Zukunft auch das ebenfalls landschaftlich reizvolle vorpommersche Hinterland anknüpfen.

Ausgedehnte Wälder und Moorlandschaften so weit das Auge reicht, durchzogen von zahlreichen Fließgewässern – die Ueckermünder Heide ist nicht nur bei Wanderern beliebt. Um den Tourismus kräftig anzukurbeln und die ländliche Region zu beleben, haben sich die wichtigsten Städte in dem idyllischen Heidegebiet auf ein gemeinsames Vermarktungs-

konzept geeinigt. Ziel der in dem Städtenetzwerk U.T.E. zusammenarbeitenden Städte Ueckermünde, Torgelow und Eggesin ist es, sowohl den Übernachtungs- als auch den Tagestourismus florieren zu lassen. „Die Kooperation zwischen den Kommunen ist zur besseren wirtschaftlichen Entwicklung unumgänglich. Denn nur gemeinsam lassen sich touristische Angebote so koordinieren, dass die Region für Besucher attraktiv wird“, sagt Dietmar Jesse, Bürgermeister der Stadt Eggesin.

U.T.E. – Perlenkette ins Hinterland statt Leuchtturm

Besonders Usedom-Touristen sollen von der Ostseeküste ins Hinterland gelockt werden. Aber auch polnische Gäste aus dem nahen Szczecin und erholungsbedürftige Berliner will man unter dem Motto



Von Usedom ans Stettiner Haff: Tagesausflüge mit der Reederei Peters und Fahrradhaus Weber in Ueckermünde.

„Perlenkette statt Leuchtturm“ überzeugen. Das verbindende Element zwischen den drei Städten ist die Uecker; der in Ueckermünde ins Stettiner Haff mündende Fluss ist sozusagen der Anfang der Perlenkette. Seit Mai 2009 wird interessierten Ausflugs Gästen nun ein Rundum-Reiseservice für vier Tagestouren über das Haff angeboten, für den zuvor in den Projekten die touristische Vertriebsstruktur aufgebaut wurde. Die Oderhaff-Reederei Peters bringt Tagesausflügler mit dem Schiff von Usedom übers Haff nach Ueckermünde. Schon auf dem Schiff können Kanutouren auf Uecker und Randow, Radtouren entlang der Haffküste, eine Expedition zu Fischotter und Co im Tierpark Ueckermünde oder ein Besuch im Ukranenland Torgelow gebucht werden. Am Anleger wartet dann bereits ein Bus der Verkehrsgesellschaft Uecker-Randow oder ein Mitarbeiter vom Fahrradhaus Weber mit den Rädern für die „Tour de Haff“.

„Välkommen“ – so begrüßt die U.T.E.-Stadt Ueckermünde ihre schwedischen Gäste. Die Erlebnistour in der nordöstlichsten deutschen Hafenstadt beginnt für viele Besucher im Tierpark. In der Zooschule erfahren Schüler anschaulichen Biologie-Unterricht und lernen über 100 Tierarten kennen. Kultur bietet das Haffmuseum, wo archäologische Funde die Frühgeschichte der Stadt dokumentieren. Wer aber einfach nur Erholung sucht, begibt sich zum feinkörnigen, fast einen Kilometer langen Sandstrand am Stettiner Haff.

Nur sechs Kilometer entfernt und leicht mit dem Rad erreichbar liegt das zweite Glied der U.T.E.-Perlenkette: Eggesin. Die Stadt, die sich als Tor zum Stettiner Haff präsentiert, liegt gleichzeitig im Zentrum des gleichnamigen Naturparks und ist damit ein beliebter Ausgangspunkt für Wanderungen – ob zu Wasser oder zu Fuß. Frauke Bennett startet ihre geführten Kanutouren ab Eggesin auf der Randow, die in die Uecker fließt: „Auf der Tour bis Ueckermünde erleben unsere Gäste Biber in einer fast unberührten Landschaft und den Schiffsfriedhof, auf dem über 200 Jahre alte Holzkähne im Moor festliegen.“ Beliebt ist auch eine Wanderung zum Botanischen Garten Christiansberg, wo man die 100 Sorten umfassende Magnoliensammlung von Walter Kapron und Manfred Genseburg bewundern und seltene Pflanzen kaufen kann. Wen es nicht in die Natur zieht, kann in Eggesin das militärhistorische und technische Museum besuchen.

„Alle Aktivitäten tragen maßgeblich zur Tourismusförderung am Stettiner Haff bei und versprechen, sich längerfristig selbst zu tragen. Die Förderung in der Anfangsphase hilft beim selbstständigen Aufbau der erforderlichen Strukturen.“

Tillmann Otto, Europäisches Tourismus-Institut Trier

Den Abschluss der sich 15 Kilometer entlang der Uecker hinziehenden Perlenkette bildet Torgelow. Hier ist es vor allem das Ukranenland mit dem Mittelalterzentrum Castrum Turgelowe, das sich mit einer Zeitreise in die Welt der Slawen größter Beliebtheit erfreut. In den Museumsdörfern können



Historische Werkstätten und Freilichtmuseum im Ukranenland in Torgelow.



Barockes Idyll: Vorpommersches Künstlerhaus in Heinrichsruh.

Schlösser. Hier, in ihren Ateliers und Werkstätten, lassen sich vorpommersche Künstlerinnen und Künstler von grenzenloser Natur und ländlicher Ruhe inspirieren. Das Künstlerhaus Heinrichsruh nahe Ferdinandshof ist ein solcher Ort der Ruhe und Inspiration. Das barocke Herrenhaus bietet nach liebevoller Restaurierung durch den Verein „Vorpommersches Künstlerhaus“ Einheimischen und Gästen Konzerte von Alter bis Neuer Musik sowie wechselnde Ausstellungen bildender Künstler.

frühmittelalterliche Flechtwandhäuser besichtigt und historisches Handwerk wie das Knochenschnitzen eigenhändig erlernt werden. Bekanntes Aushängeschild der Stadt ist ihre Eisengießerei, die eine der modernsten in Europa ist und auf eine 250-jährige Tradition zurückblicken kann. Denn das häufige Vorkommen von Raseneisenstein bildete die Grundlage für die regionale Metallverarbeitung.

Gutes neu erleben: Natur inspiriert Entwicklung

Auch für Touristen, die länger bleiben wollen, hat das Stettiner Haff eine Menge zu bieten. Umgeben von Wäldern und Seen finden sich vielerorts Bauernkaten, Fachwerkbauten, Gutshäuser und sogar

Damit Touristen den Weg nach Heinrichsruh und zu anderen kulturellen Attraktionen der Region leicht finden, wurde der „Kulturpfad Stettiner Haff“ ins Leben gerufen, der sich unter www.kulturpfad-stettiner-haff.de im Internet präsentiert. Vom Schloss Bröllin im südlichen Fahrenwalde über Hoppenwalde bis hinauf zur Kunstscheune im 120 Kilometer nördlich gelegenen Katzow laden Skulpturenparke und Kunstgärten zum Verweilen ein. Wer mit dem Rad die Kunstroute erkundet, kann jederzeit über Nacht bleiben: Alle neun Stationen bieten Gästezimmer.

Das für die Region charakteristische Nebeneinander von Natur und Kunst lockt nicht nur einheimische Touristen nach Vorpommern. Auf Usedom konnte man sich im März auch über internationale Prominenz freuen. James-Bond-Darsteller Pierce Brosnan besuchte zusammen mit seiner Kollegin Kim Cattrall während einer Drehpause zum US-Film „The Ghost“ das Atelier des Malers Otto Niemeyer-Holstein in Lüttenort. Angeblich war Brosnan so fasziniert von dem einzigartigen Garten und seinen Skulpturen, dass er seine Digitalkamera gar nicht mehr aus der Hand legte.

Kurs Süd-West: Tagestourismus lohnt sich

Ostsee-Touristen unternehmen im Durchschnitt jeden dritten Tag einen Tagesausflug und geben dafür knapp 17 Euro pro Person aus. Das bedeutet für die Insel Usedom, die im vergangenen Jahr 6,3 Millionen Übernachtungen zu verzeichnen hatte, gut 2 Millionen Tagesausflüge und einen Umsatz von ca. 35 Millionen Euro aus dem Tagestourismus. Dazu kommen Einnahmen aus Einkäufen und Gastronomie. Am Stettiner Haff wurden 224.000 Übernachtungen im Jahr

2008 getätigt. Das entspricht 75.000 Tagesausflügen und einem Umsatz von knapp 1,3 Millionen Euro.

Tagestourismus lohnt sich: Der Aufbau von Vertriebsstrukturen, um Tagestouristen von der Insel Usedom und aus dem Großraum Stettin gezielt an die südliche Haffküste zu holen, wird sich in Zukunft auszahlen.

Quelle: Marco Dorka, Marketingkonzept Tagestourismus 2009

Helke Wendt-Schwarzburg



Bei uns geht das! Landrat Peter Hengstermann (Kyffhäuserkreis, rechts im Bild) und Landrat Dirk Schatz (Mansfeld-Südharz, Mitte) bei der gemeinsamen Veranstaltung zum Modellvorhaben „Region schafft Zukunft“ im April 2009 in Heldrungen.

Bei uns geht in Zukunft vieles gemeinsam

Nachgefragt

Interview mit Peter Hengstermann und Dirk Schatz, den Landräten beider Landkreise, zur Präsentation der neuen Regionalmarke Südharz.

„Bei uns geht das“ lautet der neue Slogan für die Region Südharz-Kyffhäuser. Was haben Sie erreicht und in welche Richtung geht es jetzt weiter?

Peter Hengstermann: Bei uns geht in Zukunft vieles gemeinsam. Denn mit der Regionalmarke bekennen wir uns zum Abschluss des Modellvorhabens klar und eindeutig zur kreisübergreifenden Zusammenarbeit.

Dirk Schatz: Die ist zwar nicht immer einfach und auch ungewohnt – aber jetzt haben wir eine Plattform, mit deren Hilfe wir gemeinsam planen und uns über Entwicklungen in der Region abstimmen können. In erster Linie wollen wir mithilfe der neuen Marke natürlich gute Werbung für unsere Region betreiben. Wir haben vor, insbesondere in den Bereichen Tourismus/ Kultur, Mobilität und Gesundheit intensiver zusammenzuarbeiten als bisher. Möglicherweise können wir auch ein Demografie-Coaching Kreis- und Landesgrenzen überschreitend betreiben.

Peter Hengstermann: Schon jetzt ist deutlich zu spüren, dass wir als Region Südharz-Kyffhäuser ganz anders auftreten können

und auch gesehen werden, sei es in Bezug auf touristische Attraktionen, die gemeinsame Bergbautradition oder wirtschaftliche Potenziale. Das ist aber nur die eine Seite. Ebenso wichtig ist mir, dass sich die Menschen mit der neuen Marke identifizieren. Ich wünsche mir, dass alle, die in der Region etwas auf die Beine stellen, das Motto „Bei uns geht das“ mit Leben füllen und damit für sich und ihre Projekte werben.

Wie wichtig war es, die Marke gemeinsam zu entwickeln? Das machen doch an sich Werbeagenturen?

Dirk Schatz: Sehr wichtig. Wir wollen den demografischen Wandel und die Zukunft in der Region

aktiv gestalten. Das ist schwierig, aber nicht unmöglich. Dafür brauchen wir Kreativität, Bereitschaft zum Erfahrungsaustausch, eine große Portion Engagement – und Vertrauen in den eigenen, für diese Region richtigen Weg. Das kann man nicht von außen einkaufen.

Gab es irgendwann ein Aha-Erlebnis, wo klar wurde: Das ist das Verbindende zwischen den beiden Kreisen?

Dirk Schatz: Schon vor der Wende haben der heutige Landkreis Mansfeld-Südharz und große Teile des heutigen Kyffhäuserkreises gemeinsam zum Bezirk Halle gehört. Insofern brauchten wir nicht lange nach Gemeinsamkeiten zu suchen, ein Aha-Erlebnis war somit gar nicht erforderlich.

Peter Hengstermann: Und die Erkenntnis, dass in beiden Landkreisen gleich gelagerte Probleme herrschen, schweißt bekanntlich schnell zusammen.

Zum Schluss ein Wort zu der gemeinsam formulierten Vision „Wir machen die Region Südharz-

Kyffhäuser stark.“ Was bedeutet das für Sie beide persönlich?

Dirk Schatz: Die Vision sagt mir, wo ich hin will. Das muss ich schließlich wissen, um die Richtung zu haben und einzelne Schritte zu bestimmen. Konkret: Ich richte meine Aktivitäten in Zukunft mit Blick auf die gesamte Region aus. Und wir reden mehr über das, was geht, als über das, was nicht geht.

Peter Hengstermann: „Die Region Südharz-Kyffhäuser stark machen“ – ich denke dabei konkret an zwei Projekte, die es lohnt in unserer Region umzusetzen. Zum einen ist es die Qualifikation gerade auch benachteiligter Jugendlicher. Die Projekte „Erste Schwelle“ oder „jugend.innovations.zentrum“ haben uns wichtige Hinweise auf Instrumentarien gegeben. Wir werden allerdings noch dicke Bretter bohren müssen, um die Bereitschaft der



Grenzen überschreiten: Masterplan Daseinsvorsorge erfordert gemeinsames Vorgehen, sagt Landrat Peter Hengstermann.

Länder zur Unterstützung zu erreichen. Das zweite Thema betrifft die regionale Infrastrukturanpassung als Ergebnis des Masterplans Daseinsvorsorge, den wir derzeit erarbeiten. Hier werden wir den Menschen auch etwas zumuten müssen, um Arztpraxen und Pflegedienste, Schulen und Bibliotheken oder den öffentlichen Nahverkehr für alle bezahlbar zu halten. Der größere regionale Blick auch über die Landesgrenze und der größere Blick aufs Gemeinwohl helfen uns, tragfähige Lösungen zu finden, die den Südharz stark machen und deshalb vom Bürger auch akzeptiert werden.

Herr Hengstermann, Herr Schatz, vielen Dank für das Gespräch.

Interview: Helke Wendt-Schwarzburg



Wasserburg Heldringen im Kyffhäuserkreis in Thüringen.

Corporate-Identity-Entwicklung für die Region Südharz-Kyffhäuser

Den eigenen Weg finden

Regionale Entwicklung erfordert heute eine starke Markenkommunikation der Region. Mit der von der Logo Projektagentur durchgeführten Corporate-Identity-Entwicklung haben die Vertreter des Landkreises Mansfeld-Südharz und des Kyffhäuserkreises die grundlegende Identitätsfindung der neuen Region Südharz-Kyffhäuser initiiert, um für die gemeinsame Zukunft den „eigenen Weg zu finden“.

„Mit der Regionalmarke haben wir jetzt die Grundlage für eine langfristige Kooperation, die beiden Kreisen nützt.“

*Uwe Dönhoff, Wirtschaftsförderung
Sondershausen*

Die Vision: Wir machen den Südharz stark

In der ersten „Steuerungsrunde der Region“ entwickelten die Verantwortlichen aus Wirtschaft, Tourismus und Verwaltung im September 2008 die Vision „Wir machen den Südharz stark“. Damit fiel eine klare Entscheidung für eine langfristige Zusammenarbeit, in deren Verlauf die Region zusammenwachsen will.

Die Position: Der Mensch steht bei uns im Fokus

Die Bausteine der Regionalmarke wurden anschließend von den führenden Vertretern der Region und der beteiligten Bundesländer unter dem Credo „Wir gehen den Weg gemeinsam“ erarbeitet und verabschiedet. Diese strategische Positionierung stellt nicht Leistungen oder Produkte in den Vordergrund, sondern die Menschen der Region.

Die neue Marke: Der aufgehende Stern des Südharzes

Im April 2009 präsentierte die Region ihre neue Marke in der Wasserburg Heldrungen. Die wichtigsten Kommunikationsbausteine sind: Das Logo „der aufgehende Stern des Südharzes“ und der Slogan „Bei uns geht das!“. Der strahlende Stern symbolisiert die kreativen Ideen der Menschen und die Vielfalt ihrer Region. Die Strahlen des Sterns stehen für die Bereiche Tourismus, Kultur, Bildung, Verwaltung und Wirtschaft sowie für die Menschen, die mit ihrem Engagement dazu beitragen, die Region zu entwickeln. Der neue Slogan steht für Verlässlichkeit, für das Versprechen, sich für die Ziele der Region einzusetzen und das gerne auf ungewöhnlichen und kreativen Wegen. Denn: „Bei uns geht das!“.

Das Ziel: Vision Südharz

„Bei uns geht das!“ bedeutet aber auch, dass die Region langfristig offen ist, noch neue Partner, wie zum Beispiel den Landkreis Nordhausen, aufzunehmen.



Bei uns geht das!

Was ist Corporate Identity?

Corporate Identity oder auch kurz CI bezeichnet ein Programm, mit dem die Identität einer öffentlichen Person, einer Unternehmung oder einer Region beeinflusst werden kann.

Die CI soll ein klares und konsistentes Profil der Region schaffen und zu einem vertrauenswürdigen und überzeugenden Image der Region führen.

Durch das Zusammenwachsen der Landkreise und die Entwicklung einer starken, modernen, aber auch traditionsbewussten Regionalmarke in Deutschland könnte die „Vision Südharz“ zu einer nachhaltigen Strategie werden, mit der sich die Region im zunehmenden internationalen Standortwettbewerb behaupten kann.

Achim Böhmer



Unsere Gäste und Besucher genießen das Ambiente des barocken Gutshauses ebenso wie das bunte Treiben an den Markttagen. Ihr Dank zum Abschied ist unser Applaus. Für diesen Moment lohnt der Einsatz.

Kristin von Bismarck, Gutshof Braunsroda

Lebensmittel aus der Region – immer ein Genuss

Ob Pommersche Tollatschen oder Donndorfer Streuobstsaft: Regionale Lebensmittel sind für Einheimische und Gäste immer ein Genuss. Getreu diesem Motto engagieren sich Kristin von Bismarck in Braunsroda und Jörg Kubiak in Eggesin für die Direktvermarktung regionaler Produkte. Seit 2004 organisiert Kristin von Bismarck gemeinsam mit ihrem Mann auf dem historischen Gutshof in Braunsroda regelmäßig einen regionalen Bauernmarkt. Einmal im Monat erreichen hier 40 Familienbetriebe aus der Region mit ihren Produkten rund 2000 Verbraucher. Die Idee haben die Bismarcks letztes Jahr erfolgreich exportiert: In Eggesin fand im Herbst 2008 der erste Pommersche Bauernmarkt statt.

„Die Verwendung regionaler Erzeugnisse sichert den Lebensunterhalt vieler kleiner Unternehmen. Ob in der Blaubeerscheune in Eggesin oder auf dem Gut von Bismarck in Braunsroda – hier wie dort trifft Tradition auf neue Ideen, die Region lebenswerter zu gestalten,“ sagt Jörg Kubiak, Betreiber der

Blaubeerscheune und Vereinsvorsitzender von „Pro Eggesin“. Er ist mit Leib und Seele Eggesiner, hat das Imagekonzept der „Blaubeerstadt“ entwickelt und gemeinsam mit seinem Verein in der Blaubeerscheune einen kulturellen und kulinarischen Treffpunkt im Zentrum Eggesins geschaffen. Zur effektiveren Vermarktung heimischer Lebensmittel entstand im Modellvorhaben außerdem für jede Region eine Broschüre, die vom Obsthändler bis zur Molkerei die wichtigsten Produzenten vorstellt.

Helke Wendt-Schwarzburg

Carpe diem – nutze den Tag. Für mich bedeutet das, jede Chance für mehr Wertschöpfung in der Region zu nutzen.

Jörg Kubiak, Vereinsvorsitzender „Pro Eggesin“



Ein Besuch lohnt sich

Die nächsten Termine der Bauernmärkte in Braunsroda und Eggesin sowie appetitanregende Einblicke in die aktuellen Speisekarten gibt es unter

www.blaubeerscheune.de

www.gutshaus-von-bismarck.de



Verkehrsanbindung als Voraussetzung für die wirtschaftliche Entwicklung der Modellregion Südharz-Kyffhäuser

Für Investoren ist die Anbindung an überregionale Absatz- und Beschaffungsmärkte eine notwendige Bedingung. Deshalb spielt die überregionale Verkehrsanbindung eine bedeutende Rolle bei betrieblichen Investitionsentscheidungen und ist damit auch von erheblicher Relevanz für die wirtschaftliche Entwicklung einer Region.

Mit der EU-Erweiterung gewinnt auch der Ost-West-Korridor südlich des Harzes als Straßen- und Schienenverbindung zwischen dem südlichen Polen und Tschechien zum Ruhrgebiet an Bedeutung.

Die Bundesautobahnen A 38 und A 71 schaffen bei gleichzeitiger Ergänzung des nachgeordneten Straßennetzes die Voraussetzungen für eine gute verkehrliche Erreichbarkeit. Im Rahmen des Modellvorhabens wurde in diesem Zusammenhang eine Studie zur großräumigen verkehrswirtschaftlichen Untersuchung des Bundes- und Landesstraßennetzes in den Landkreisen Mansfeld-Südharz und Kyffhäuserkreis nach Fertigstellung der A 38 und A 71 vergeben. Ziel der Studie ist es, Vorschläge zur Verbesserung des nachgeordneten Straßennetzes als Zubringer zu den großräumigen Achsen A 38 und A 71, aber auch zur A 14 und zur Bundesstraße B 6 neu zu erarbeiten.

Für die wirtschaftliche Entwicklung in der Fläche sind auch der Ausbau der Bundesstraßen B 247, B 4 und der B 86 ab Sangerhausen Richtung Norden von großer Bedeutung. Wichtige Straßenbaumaßnahmen sind hierbei unter anderem die Ortsumgehungen

Kallmerode, Mühlhausen und Bad Langensalza (bereits freigegeben) an der B 247, die schon fertiggestellte Ortsumgehungen Sondershausen an der B 4 sowie die Ortsumgehungen Riestedt nördlich von Sangerhausen an der B 86. Auch der durchgängige dreistreifige Ausbau der B 4 im Bereich der Sundhäuser Berge ist wichtig für die infrastrukturelle Erschließung der Region.

Die Güterverkehrsfernstrecke Halle – Kassel bildet mit der parallel verlaufenden A 38 günstige Voraussetzungen für die Anbindung von Industrie- und Gewerbegebieten. Die bestehende Bundesstraße B 80 wird entlastet und kann Neuverkehre aufnehmen. Besonders günstige Voraussetzungen für die wirtschaftliche Entwicklung bieten die Knoten A 38 / B 247, A 38 / B 4 und A 38 / A 71. Zu nennen sind in diesem Zusammenhang insbesondere die Industriegroßflächen bei Nordhausen (genehmigter Bebauungsplan), Sangerhausen und Artern.

Mit den Verbesserungen bei der Verkehrsinfrastruktur werden die Bedingungen für die Ansiedlung von Unternehmen attraktiver, weil die Region enger an die wichtigen Wirtschaftsräume um Halle / Leipzig bzw. Kassel/Göttingen angeschlossen wird. Bereits die Ankündigung des Autobahnneubaus führte zu starken Nachfragen für Ansiedlungen. Die Zukunftsperspektiven für die regionale wirtschaftliche Entwicklung verbessern sich so nachhaltig.

Dr. Joachim Kilz, Thüringer Ministerium für Bau, Landesentwicklung und Medien



Südharz-Kyffhäuser Modellregion im Herzen Deutschlands

Deutschlands grünes Herz – das liegt, so weiß jeder Wanderfreund, im Freistaat Thüringen und im Harz. Was nicht jeder weiß: Erstmals wollen sich die Regionen zweier Bundesländer gemeinsam touristisch präsentieren und die einzelnen Ausflugsziele miteinander vernetzen. So rücken der Kyffhäuserkreis in Thüringen und der Landkreis Mansfeld-Südharz in Sachsen-Anhalt als Modellregion Südharz-Kyffhäuser in den Fokus von grenzüberschreitenden Tourismus- und Marketing-Projekten.



„Die Regionen Halle, Leipzig, Jena, Weimar und Erfurt sind bundesweit bekannt – die Region Südharz-Kyffhäuser mit ihrer wunderschönen Landschaft und ihren touristischen Besonderheiten hingegen weniger“, sagt Uta Ullrich, Koordinatorin der im Rahmen des Modellvorhabens „Region schafft Zukunft“ geförderten Region. Hierzu zählen neben dem weithin bekannten Geburts- und Sterbehäus Martin Luthers in der Lutherstadt Eisleben oder dem Kyffhäuser-Denkmal beispielsweise die Barbarossa-Höhle, Europas größte Gipshöhle bei Rottleben, oder das Europa-Rosarium in Sangerhausen, die größte Rosensammlung der Welt. „Mit einer gemeinsam entwickelten Vermarktungsstrategie wollen wir das ändern und zeigen: ‚Bei uns geht das auch!‘“, erläutert Uta Ullrich.

Demografischen Wandel aktiv gestalten

Die touristische und wirtschaftliche Aufwertung der Region soll vor allem die hohe Arbeitslosigkeit und den Abwanderungstrend bekämpfen. Im Mittelpunkt steht ganz klar die Stärkung der regionalen Wirtschaft. Die Entscheidung für eine gemeinsame Modellregion Südharz-Kyffhäuser hat enorm wichtige Impulse für ein neues Selbstbewusstsein gegeben und überhaupt erst dazu geführt, dass zusätzliche Landesmittel für Investitionen bereitgestellt wurden. „Bei der Landesregierung ist das Problembewusstsein für strukturschwache Regionen gestiegen“, sagt Joachim Kilz vom Thüringer Ministerium für Bau, Landesentwicklung und Medien. „Für viele



„Es ist Aufgabe der Politik nicht aufzugeben. Ich nutze jede Möglichkeit, finanzielle Unterstützung für den Kreis zu bekommen. Mit den Anschubfinanzierungen von Land und Bund investieren wir in wirksame Projekte, die Arbeitsplätze schaffen.“
Peter Hengstermann, Landrat Kyffhäuserkreis

Gute Verbindungen – das A und O für Tourismus und Wirtschaft

Beliebter Ausgangspunkt für Wanderer ist die Kurstadt Bad Frankenhausen. Von hier führt der Kyffhäuserweg direkt zum Wahrzeichen der Region, dem Kyffhäuser-Denkmal. Damit auch andere bekannte Ausflugsziele wie das Rosarium in Sangerhausen und die Lutherstätten in Eisleben erreichbar werden, ist für Touristen erstmals eine sogenannte 48-Studentour geplant. Von den Bahnhöfen Heldringen und Sangerhausen sollen im Stunden-Takt Busse fahren, welche die Ausflügler zu den Sehenswürdigkeiten der Region bringen. Mit dem Ticket der Ringbuslinie kann der Fahrgast beliebig oft an den Zwischenstationen aus- und einsteigen.

Projekte ist eine Anschlussfinanzierung angedacht – denn nur so entstehen längerfristig für den Bürger bezahlbare und attraktive Angebote.“

Auf diese Weise will man weg von den resignativen Tönen, die sonst vorherrschten, wenn über die Sicherung der Daseinsvorsorge oder die demografischen Lasten im ländlichen Raum diskutiert wurde. Wilfried Köhler vom Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt: „Neben den vom Bund entwickelten Elementen einer Anpassungsstrategie sind auch Elemente einer Gegenstrategie notwendig, wie sie der Landkreis mit seiner Wachstumsinitiative beabsichtigt. Die Landesregierung will den Prozess mit einem ‚Demografie-Coaching‘ unterstützen.“ Dirk Schatz, Landrat im Landkreis Mansfeld-Südharz, ist überzeugt: „Die Gestaltung des demografischen Wandels wird den beiden Landkreisen zu einem positiven Image verhelfen, dem weitere Schritte folgen werden.“

„Mobilität ist ein zentrales Thema für die Aufwertung der Region als Tourismus- und Wirtschaftsstandort“, erklärt Uta Ullrich. Im „Stammtisch Nahverkehr“ setzen sich jeden Monat Verkehrsplaner, die Verkehrsgesellschaft Südharz und Tourismusverbände zusammen, um flexible Anbindungen zu schaffen. Als Pilotregion für eine umfassende Bedarfsanalyse wurde die Region „Hainleite-Kyffhäuser“ ausgewählt. Mit einem neuen Mix aus klassischem

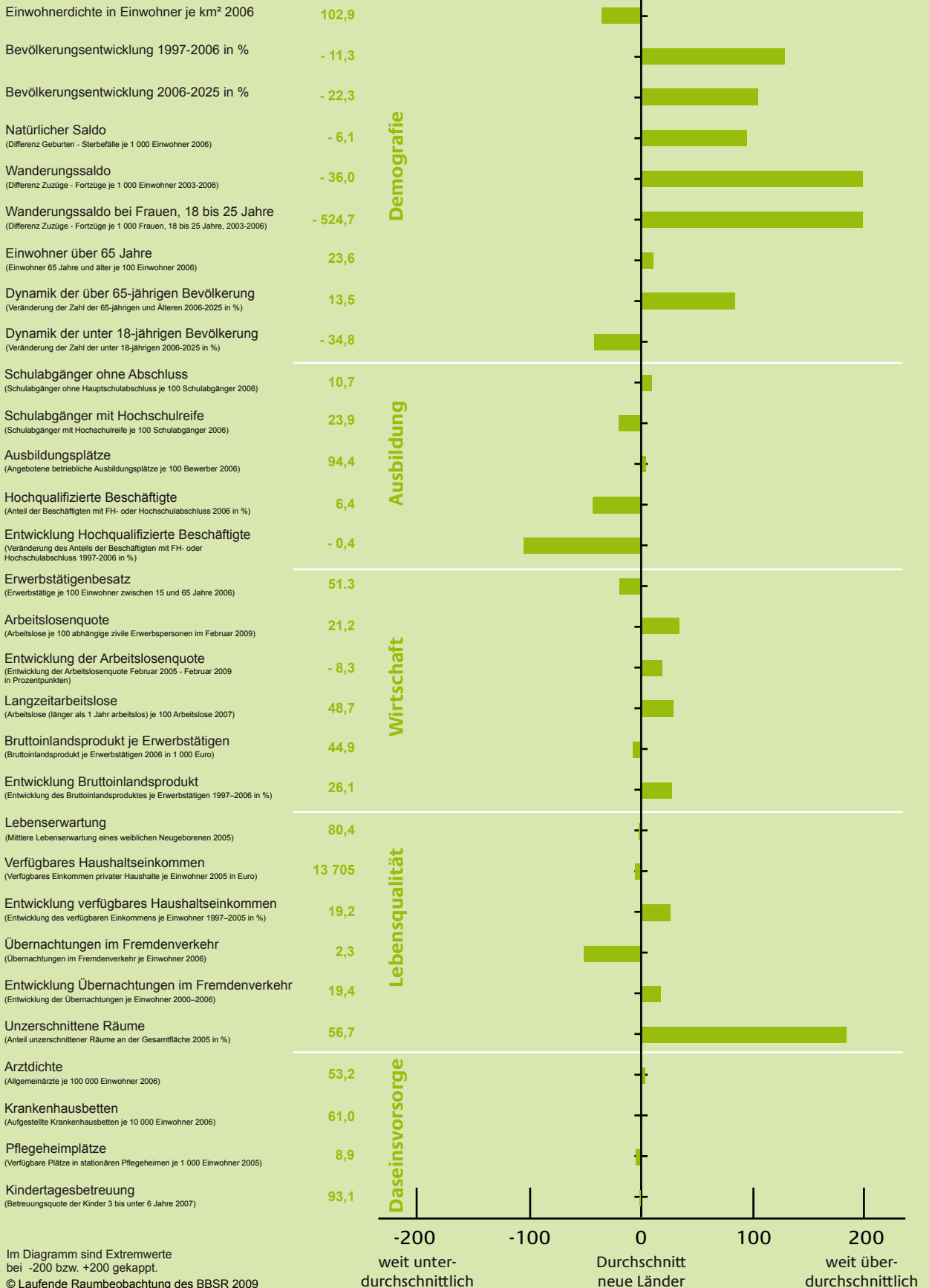
Europa-Rosarium in Sangerhausen

Im Herzen Mitteldeutschlands erblickt der Besucher eine wahre Blütenpracht: Die größte Rosensammlung der Welt befindet sich im Europa-Rosarium in Sangerhausen. Seit über hundert Jahren ist hier die Königin der Blume mit 60.000 Sträuchern in ihrer ganzen Vielfalt vertreten. Für Paare kann das Rosarium sogar für eine unvergessliche Traumhochzeit gebucht werden.

Europa-Rosarium
 Am Rosengarten 2a
 06526 Sangerhausen
 Tel. 03464 – 19433
 Öffnungszeiten: Mitte April bis Mitte Oktober, 8 – 19 Uhr.
 Eintritt: 5 €, ermäßigt 4 € (während der Hauptrosenblüte 3 € Aufpreis).
www.europa-rosarium.de

Die Region in Zahlen: Südharz-Kyffhäuser

Abweichung zum Durchschnittwert neue Länder



Im Diagramm sind Extremwerte bei -200 bzw. +200 gekappt.

© Laufende Raumbearbeitung des BBSR 2009

weit unter-
durchschnittlich

Durchschnitt
neue Länder

weit über-
durchschnittlich



Bildung mit Zukunft: Andreas Blümner vom jugend.innovations.zentrum Eisleben im Projektbus mit Jens Böttger (15) und Jonathan Herlt (15) von der Kooperativen Gesamtschule in Benndorf.

Mehr Bildung und Lehrstellen für junge Menschen

Auf eine jahrhundertealte Tradition kann der Bergbau in der Region zurückblicken. Heute spielen die alten Bergwerke vorwiegend für den Tourismus noch eine Rolle. Doch nun versucht man, das alte Wissen der Bergleute wieder zutage zu fördern und so ein spezifisches Problem des demografischen Wandels abzubauen: den Fachkräftemangel. Als gutes Beispiel ging die Glückauf Sondershausen Entwicklungs- und Sicherungsgesellschaft (GSES) voran. Für das Lehrjahr

Linienverkehr und flexiblen Nahverkehrsangeboten soll hier in Zukunft mit den gleichen finanziellen Mitteln wie bisher mehr öffentliche Mobilität angeboten werden.

Gute Verbindungen sind auch länderübergreifend vonnöten, denn unterschiedliche Richtlinien erschweren den Verkehrsplanern oftmals die Zusammenarbeit. Doch für die Anbindungen an die bald fertigen Autobahnen A 38 und A 71 erarbeitet die Region jetzt gemeinsam ein Konzept. Dies gilt auch für andere Bereiche der Daseinsvorsorge, zum Beispiel für die Schulentwicklungsplanung. „Da haben sich die im Modellvorhaben geknüpften Kontakte schon bezahlt gemacht, die Planer denken über die Landesgrenzen hinaus“, sagt Uta Ullrich. „Wir haben erste Lösungen gefunden und konnten den Bundesländern den Bedarf an ‚neuen Spielregeln‘ aufzeigen.“

2008/2009 bildet sie erstmals wieder junge Einheimische zu Bergmechanikern aus. „Damit sind die Bemühungen, diesen Ausbildungsberuf in der Bergbauregion Thüringen und Sachsen-Anhalt wieder zu beleben, erfolgreich abgeschlossen“, sagt Peter Hengstermann, der als Landrat des Kyffhäuserkreises die ersten Auszubildenden persönlich beglückwünschen konnte.

„Wichtig ist es, nicht kompatible Bestimmungen zwischen den Bundesländern abzubauen, damit wir die Zusammenarbeit noch effizienter fortsetzen können.“

Dirk Schatz, Landrat Mansfeld-Südharz

Auch andernorts werden Anreize geschaffen, damit junge Menschen im Land bleiben. Gemeinsam mit Unternehmen der Region will das jugend.innovations.zentrum Eisleben begabte Jugendliche mit Praktika und Fördervereinbarungen frühzeitig an

den regionalen Arbeitsmarkt binden. „In der ersten Phase wurde ein Netzwerk mit 34 Firmen und 13 Schulen geschaffen“, sagt Projektkoordinator Andreas Blümner. Eine ähnliche Halte-Strategie verfolgt das Projekt „Erste Schwelle“, das Jugendlichen in der Wartezeit auf einen Ausbildungsplatz eine ihren Neigungen entsprechende gemeinwohlorientierte Beschäftigung anbietet.

Erlebnisbergwerk Glückauf in Sondershausen

Ein Abenteuer ganz besonderer Art erwartet Besucher in Sondershausen. Ausgerüstet mit Helm, Schutzkittel und Lampe geht es in einem Förderkorb fast 700 Meter tief hinab in das Bergwerk Glückauf. Dort beginnt eine 15 Kilometer lange Spazierfahrt in einem Lkw. Wer es lieber sportlich mag, kann auch auf dem Fahrrad durchs Bergwerk kurven.

Erlebnisbergwerk Glückauf
Schachtstraße 20-22
99706 Sondershausen
Tel. 03632-655280
Öffnungszeiten Grubenfahrten:
10/14/16 Uhr, sonntags nur 11 Uhr.
Eintritt: 18 €, ermäßigt 13 €
(Wochenende + 5 €).
www.erlebnisbergwerk.com

Menschen schaffen Zukunft

Uta Ullrich ist die zentrale Ansprechpartnerin für die Modellregion Südharz-Kyffhäuser und Leiterin der Wirtschaftsförderung im Landkreis Mansfeld-Südharz. Die 45-jährige Diplom-Agraringenieurin wurde in der Lutherstadt Eisleben geboren und lebt seit 20 Jahren mit ihrer Familie in Sangerhausen. Gemeinsam mit ihrer Kollegin Regina Kirchner aus dem Kyffhäuserkreis wird sie auch in Zukunft dafür sorgen, dass die Region weiter zusammenwächst.



Das Modellvorhaben hat wirklich Spaß gemacht – neben der ganzen Arbeit, die es zusätzlich bedeutet. Den fachlichen Input und viele Möglichkeiten zum Erfahrungsaustausch hätten wir ohne „Region schafft Zukunft“ nicht gehabt.

„Wenn wir unsere Stärken bündeln und ein positives Bild vermitteln, können wir auch die Identifikation stärken.“

Peter Hengstermann, Landrat Kyffhäuserkreis

Jung hilft Alt und Alt hilft Jung

Eine besondere demografische Herausforderung ist die größer werdende Kluft zwischen Alt und Jung: Die Zahl der Rentner nimmt zu, immer mehr junge Leute verlassen die Region. Damit die Generationen sich nicht auseinanderleben, macht man sich für die Leitidee „Jung hilft Alt und Alt hilft Jung“ stark. So wird in der Gemeinde Helbra wie auch in Sangerhausen der Gedanke des generationsübergreifenden Wohnens in die Tat umgesetzt. „Ein Servicebüro dient als Treffpunkt für alle Bürger der Nachbarschaft – das stärkt das Zusammengehörigkeitsgefühl in der Gemeinde“, sagt Alfred Böttge, Bürgermeister von Helbra.



Neubau des Mehrgenerationenhauses in Sangerhausen (Mansfeld-Südharz).

Großes soziales Engagement hat man auch in Sondershausen gezeigt. Dort entsteht mit dem Bürgerzentrum Cruciskirche ein weiterer Begegnungs- und Veranstaltungsort für Jung und Alt. „Diese Kirche ist etwas Spektakuläres. Dass ein derart historisches Gebäude mit so viel Bürgerarbeit wieder nutzbar wird, weckt Hoffnungen. Jeder Stein wurde liebevoll eingefügt. Für das Quartier ist dies ein sehr wichtiges Projekt, weil es zeigt, wie alle gemeinsam anpacken. Und es macht allen Mut, die hierbleiben,“ sagt Susanne Pautz-Nissen von der Stadtverwaltung Sondershausen.



Gemeinsam auf Kurs: Die beiden Landräte Dirk Schatz (Mansfeld-Südharz) und Peter Hengstermann (Kyffhäuserkreis) nehmen die nächsten Projekte in Angriff.

Mit Zuversicht auf gutem Weg

„Viel erreicht – noch viel zu tun,“ zieht Landrat Peter Hengstermann Bilanz. „Aber wir wissen, das Modellvorhaben trägt dazu bei, Förderprogramme und die Verwaltungsarbeit künftig besser auf die zentrale Querschnittsaufgabe, den demografischen Wandel, auszurichten. Und wir wissen, wie viel in Gang gekommen ist – gerade was die Lebensqualität betrifft. Dazu hätte den Kommunen allein die Kraft gefehlt. Das werden wir jetzt mit Zuversicht auf tragfähige Füße stellen.“ Dabei setzt die Region auf weitere Unterstützung durch Bund und Länder und auf die neue Regionalmarke Südharz. „Corporate Identity“ heißt dabei die länderübergreifende Zauberformel, um die Attraktivität der Region nach außen zu erhöhen und die Identität nach innen zu festigen. Regina Kirchner von der Wirtschaftsförderung des Kyffhäuserkreises ist zufrieden: „Damit das für alle sichtbar wird, haben wir für unsere Region ein eigenes Logo entworfen und können nun selbstbewusst sagen: ‚Bei uns geht das!‘“

Axel Dosch, Helke Wendt-Schwarzburg

Geburts- und Sterbehaus von Martin Luther in Eisleben

Unter den drei Städten, die seinen Namen auch als Beinamen tragen, ist die Lutherstadt Eisleben die bekannteste. Denn hier wurde Martin Luther geboren, hier starb er auch. Über 500 Jahre, nachdem der Reformator Kirchengeschichte schrieb, sind im Geburts- als auch im Sterbehaus Ausstellungen über sein Leben und Wirken zu sehen.

Geburtshaus: Lutherstraße 15
Sterbehaus: Andreaskirchplatz 7
06295 Lutherstadt Eisleben
Tel. 03475-7147814
Öffnungszeiten: April bis Oktober tgl.
9-18 Uhr, November bis März außer
montags 10-17 Uhr.
Eintritt: 5 €, ermäßigt 3 €.
www.martinluther.de

Regionaler Arbeitsmarkt und Ausbildungsinitiativen

jugend.innovations.zentrum e.V.	Albrecht Witte, <i>Vorsitzender des Vereins für Integration, Beschäftigung und Soziales</i>	Tel. 03475 – 926 00 witte@bth-eisleben.de
Produktionsschule im Kyffhäuserkreis	Jörn Krause, <i>Kreisjugendpfleger Jugendamt Kyffhäuserkreis</i>	Tel. 03632 – 74 16 22 j.krause@kyffhaeuser.de
Modellprogramm „Erste Schwelle“	Heiko Raschka, <i>Jugendhilfe und Förderverein e.V. Bad Frankenhausen</i>	Tel. 034671 – 640 08 JHFVRaschka@web.de

Regionale Wirtschaft

Vertrieb regionaler Lebensmittel	Uta Ullrich, <i>Zentrale Ansprechpartnerin für die Modellregion</i>	Tel. 03436 – 535 15 20 uullrich@mansfeldsuedharz.de
Strategien zur Förderung des Tourismus	Uta Ullrich, <i>Zentrale Ansprechpartnerin für die Modellregion</i>	Tel. 03436 – 535 15 20 uullrich@mansfeldsuedharz.de

Verkehrsinfrastruktur und Mobilität

Mobilitätskonzept für den öffentlichen Nahverkehr	Uta Ullrich, <i>Zentrale Ansprechpartnerin für die Modellregion</i>	Tel. 03436 – 535 15 20 uullrich@mansfeldsuedharz.de
Untersuchung des regionalen Straßennetzes	Herr Dr. Joachim Kilz, <i>Thüringer Ministerium für Bau, Landesentwicklung und Medien</i>	Tel. 0361 – 379 12 19 joachim.kilz@tmbml.thueringen.de

Soziale Daseinsvorsorge und Familienfreundlichkeit

Bürgerzentrum Cruciskirche Sondershausen	Wolfgang Wytrieckus, <i>Vorsitzender des Fördervereins Cruciskirche Sondershausen e.V.</i>	Tel. 03632 – 75 01 92 wwsdh@web.de
Masterplan Daseinsvorsorge · Regionale Anpassungsstrategien	Uta Ullrich, <i>Zentrale Ansprechpartnerin für die Modellregion</i>	Tel. 03436 – 535 15 20 uullrich@mansfeldsuedharz.de
Junge Alte in der Mitte der Gesellschaft	Uta Ullrich, <i>Zentrale Ansprechpartnerin für die Modellregion</i>	Tel. 03436 – 535 15 20 uullrich@mansfeldsuedharz.de
Angebote im Vorfeld der Leistungen von Pflegekassen	Uta Ullrich, <i>Zentrale Ansprechpartnerin für die Modellregion</i>	Tel. 03436 – 535 15 20 uullrich@mansfeldsuedharz.de

Neue Formen des Wohnens und Zusammenlebens

Das Servicehaus – Generationsgemischtes Wohnen in Helbra	Petra Werner, <i>Verwaltungsgemeinschaft Mansfelder Grund-Helbra</i>	Tel. 034772 – 502 08 p.werner@verwaltungsamt-helbra.de
Servicestützpunkt für alle Generationen Sangerhausen	Dieter Klein, <i>Geschäftsführer Projekt 3 e.V.</i>	Tel. 03464 – 58 78 17 dieter.klein@projekt-3.de
Revitalisierung brach gefallener sozialer Infrastruktur in der Modellregion Südharz-Kyffhäuser	Uta Ullrich, <i>Zentrale Ansprechpartnerin für die Modellregion</i>	Tel. 03436 – 535 15 20 uullrich@mansfeldsuedharz.de

Kulturelle und regionale Identität

Corporate-Identity-Entwicklung für die Region Südharz-Kyffhäuser	Uta Ullrich, <i>Zentrale Ansprechpartnerin für die Modellregion</i>	Tel. 03436 – 535 15 20 uullrich@mansfeldsuedharz.de
Stärkung der kulturellen Identität	Uta Ullrich, <i>Zentrale Ansprechpartnerin für die Modellregion</i>	Tel. 03436 – 535 15 20 uullrich@mansfeldsuedharz.de

Stettiner Haff

Wo die Zukunft ein Zuhause hat



„Hier ist mine Heimat, hier bün ick to Hus.“
Mit diesem poetischen Leitmotiv im vorpommerschen Platt bekannte sich die Dichterin Martha Müller-Grählert stolz zu ihrer Heimatverbundenheit.



Doch die Zeiten für sentimentale Bekenntnisse scheinen endgültig vorbei. Düster verkündete das Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung 2007 das genaue Gegenteil: Immer mehr Menschen in Vorpommern, vor allem junge, gut ausgebildete Frauen, kehren ihrer Heimat den Rücken.

Um den fatalen Abwanderungstrend zu stoppen, krepelte man in den Landkreisen Uecker-Randow und Ostvorpommern vor zwei Jahren die Ärmel hoch: Die Menschen wollen weg vom negativen Bild, das der Region im äußersten Nordosten Deutschlands anhaftet. Auch die geringe Bevölkerungsdichte macht dem an Ostseeküste und Stettiner Haff



Tagesausflug übers Stettiner Haff: Schiffsanlegestelle in Ueckermünde.

reizvoll gelegenen Landstrich schwer zu schaffen. Damit sich die Ortschaften durch die Abwanderungen nicht noch weiter verkleinern, suchte man mit dem Modellvorhaben „Region schafft Zukunft“ nach neuen Wegen und Lösungen.

Auf regionale Stärken bauen und gemeinsam handeln

Fünf angehende Landschaftsplaner und -planerinnen der Hochschule Neubrandenburg wollten wissen, was seitdem in der Region in Gang gekommen ist und begaben sich auf Spurensuche. Im Landratsamt Ostvorpommern in Anklam treffen sie ihre erste Gesprächspartnerin, Landrätin Barbara Syrbe. „Anfangs hatten wir nur den Blickwinkel: Stärkung der Wirtschaftskraft – Arbeitsplätze – Zuzug und mehr Kinder – Demografieproblem gelöst. Jetzt reden wir über Fachkräftemangel, neue Wege in den Beruf, Daseinsvorsorge und Angebote für die jung gebliebenen Älteren. Dafür war das gemeinsam

gen sind eine gezielte Anpassung und neue Ideen gefragt, um in Zukunft eine wohnortnahe und bezahlbare Versorgung zu ermöglichen. Hierzu zählen neben dem öffentlichen Nahverkehr vor allem Gesundheits- und Pflegedienstleistungen, aber auch Musik- und Volkshochschulen.



Landrätin Dr. Barbara Syrbe (Ostvorpommern) auf dem 1. Demografiekonvent in Sondershausen.

Fast selbstverständlich geworden ist in den vergangenen zwei Jahren die kreisübergreifende Zusammenarbeit, nicht zuletzt deshalb, weil die Mitarbeiter beider Kreise und die Projektbeteiligten in zahlreichen Arbeitsgruppen zusammengesessen haben. „Es ist zu einer Vernetzung gekommen, die es in diesem Ausmaß bisher nicht gab“, sagt die Landrätin. „Es wird wahrhaft über den eigenen Tellerrand hinausgeschaut, darauf, was der andere macht, was gemeinsam möglich ist.“

Haff-Sail in Ueckermünde

Ein Highlight des Wassersports erwartet die Besucher in der Lagunenstadt Ueckermünde: Hier findet seit 2005 jedes Jahr die Haff-Sail statt. Sie ist mit über 10.000 Besuchern die größte Veranstaltung ihrer Art am Stettiner Haff. Neben der maritimen Messe mit Ausstellern u.a. aus Polen und Schweden, Regatten für jedermann und einem Bootskorso erfreut sich vor allem das Drachenbootrennen großer

Beliebtheit. Ergänzt wird die Haff-Sail durch ein Beachvolleyballturnier direkt am Strand, Livemusik und Feuerwerk.

Stadt Ueckermünde
Am Rathaus 3
17373 Ueckermünde
Tel. 039771 – 28412

Die Veranstaltungen der Haff-Sail sind eintrittsfrei.

www.haff-sail.de

Menschen schaffen Zukunft

Seit zwei Jahren bringt **Carsten Berkenhagen** als Regionalkoordinator im Stettiner Haff engagierte Bürger, Fachleute und Kommunalpolitiker zusammen. Dafür pendelt der 37-jährige Demminer zwischen Pasewalk und Anklam und pflegt den kurzen Draht zwischen beiden Landkreisen, zum Land und zum Bund. Vor allem aber steht er allen Projekten mit Rat und Tat zur Seite. Die übergreifende Zusammenarbeit ist für ihn das Herzstück des Modellvorhabens, und die will der studierte Landschafts- und Umweltplaner auch künftig am Stettiner Haff voranbringen. Damit das Netzwerk „Region schafft Zukunft“ wächst und Informationen noch schneller dahin kommen, wo sie gebraucht werden.



Noch vor einem Jahr hatten wir eher eine negative Kommunikation zum Thema Demografie. Jetzt ist die Aufbruchstimmung in der Region spürbar. Besonders beeindruckt mich das Netzwerk von über 200 Menschen, die in beiden Landkreisen zusammenarbeiten. Mit diesem Pfund können wir wuchern. Die Leute erwarten ganz einfach, dass wir weitermachen und die neuen Ideen und Initiativen unterstützen.



Neue Übergänge in Ausbildung und Beruf: Susanne Bäumel (18) in der Holzwerkstatt der Produktionsschule Wolgast.

Erfolge in zentralen Handlungsfeldern

In Pasewalk sind die Studierenden mit Volker Böhning verabredet, Landrat des zweiten beteiligten Landkreises Uecker-Randow. Ihm ist vor allem der doppelte Lerncharakter des Modellvorhabens wichtig: „Gegensteuern und anpassen, auf eigene Stärken bauen und Unterstützung organisieren, Bürger

„Es ist enorm wichtig, dass strukturschwache Regionen Mittel bekommen, um nicht nur gute Anpassungsmodelle zu entwickeln, sondern um sie auch zu realisieren.“

Dr. Volker Böhning, Landrat Uecker-Randow

aktivieren und alle an einen Tisch bringen – das gehört zusammen. Die intensive Kommunikation zwischen Kommunen, Kreisen, Land und Bund, aber auch mit Fachexperten, hat viele Impulse in die Region gebracht. Man sieht jetzt, was man machen kann, um den demografischen Wandel zu bewältigen. Das Thema wird nicht mehr nur negativ wahrgenommen.“ Böhning erklärt, dass sich die Projekte an zentralen Handlungsfeldern ausrichten: Bildung, Qualifizierung und Arbeitsmarkt, regionale Wirtschaft, Verkehrsinfrastruktur und Mobilität sowie soziale Daseinsvorsorge und Familienfreundlichkeit.

Um zu erfahren, was bisher in den einzelnen Bereichen erreicht wurde, begeben sich die Studierenden in das nur wenige Meter entfernt liegende Büro von Carsten

Berkenhagen, dem Regionalkoordinator des Modellvorhabens. Bei ihm laufen alle Fäden zusammen, er hat in beiden Landkreisverwaltungen einen Arbeitsplatz, ist über die einzelnen Projekte genau informiert und koordiniert die Handlungsfelder. Sein Büro soll auch nach dem Auslaufen des Projekts erhalten bleiben.

Unterstützung für das Engagement von Jung und Alt

Berkenhagen lädt die studentische Delegation zu einer Tour ein, um vor Ort zu sehen, was gegen den demografischen Wandel unternommen wird. In Torgelow stellt er den Gästen das Projekt „Respekt für Kinder und Jugendliche“ vor, die auf einer eigenen Konferenz ihre Probleme und Wünsche nennen konnten. Ihre Vorschläge werden nun mit Hilfe von Paten umgesetzt. Für die Älteren wird ein Bürgergutachten erstellt, das die Bedürfnisse der dritten Generation und ihre Bereitschaft, sich zu engagieren, aufgreift. Das Gemeinschaftszentrum für alle Generationen, das im benachbarten Eggesin gebaut wird, bietet dafür bald viele Möglichkeiten. Eine Zeitbank soll hier die gegenseitige Hilfe und den Austausch von Dienstleistungen organisieren.

Mehr Ausbildung für den regionalen Arbeitsmarkt

Weiter geht's in den Norden der Region. „Trotz Arbeitslosigkeit haben wir gleichzeitig zu wenig Fachkräfte“, erläutert Berkenhagen. In der Produktionsschule in Wolgast führt man daher benachteiligte Jugendliche in Werkstätten an das Arbeitsleben heran. Die Qualifizierungsangebote sind direkt auf den regionalen Arbeitsmarkt zugeschnitten und eröffnen den Jugendlichen größere Chancen

Otto-Lilienthal-Museum in Anklam

Jeder kennt sie: Die berühmten Fotografien vom ersten erfolgreichen Flieger der Menschheit, Otto Lilienthal. Tollkühn erhob sich der Flugpionier im ausgehenden 19. Jahrhundert mit seinen selbst konstruierten Schwingen in die Lüfte. Die Stadt Anklam hat ihrem berühmtesten Sohn ein eigenes Museum gewidmet. Die ständige Ausstellung gibt einen Einblick in das spannende Erfinderleben Lilienthals.

Otto-Lilienthal-Museum

Ellbogenstraße 1

17389 Anklam

Tel. 03971-245500

Öffnungszeiten: Juni–Sep. tgl. 10–17

Uhr, November–April Mi. – Fr.

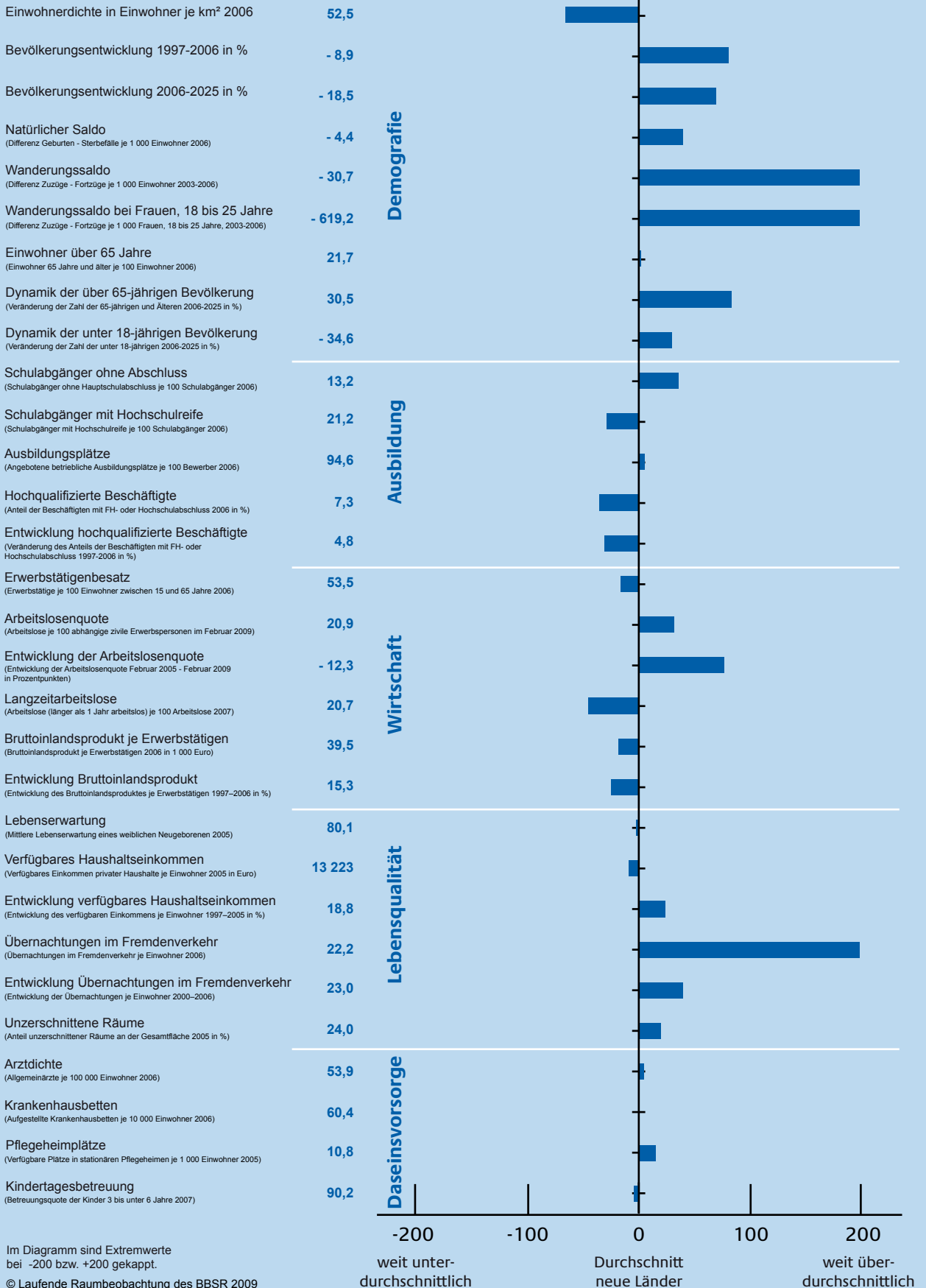
11–15.30 Uhr; So. 13–15.30 Uhr.

Eintritt: 3,50 €, ermäßigt 2,50 €.

www.lilienthal-museum.de

Die Region in Zahlen: Stettiner Haff

Abweichung zum Durchschnittswert neue Länder





Doppelter Einsatz – ein Ziel: Landrätin Dr. Barbara Syrbe (Ostvorpommern) und Landrat Dr. Volker Böhning (Uecker-Randow) arbeiten eng zusammen, damit gute Ideen auch umgesetzt werden.

auf einen beruflichen Ausbildungsplatz. Im nahen Mölschow werden Modelle erprobt, um Familie und Ausbildung besser zu vereinbaren. „Gemeinsam mit der Sozialagentur können wir die Übergänge zwischen Schule und Beruf passfähiger gestalten“, erklärt Marion Busse, Ausbilderin in der Regionalgesellschaft Usedom Peene mbH.

Eine Region macht mobil und vermarktet sich

Auf der Rückfahrt erläutert Berkenhagen ein weiteres Ziel: Eine bessere Mobilität in der ländlichen Region. „Die Gewerbestandorte müssen schneller erreichbar sein, und auch die Verkehrsverbindungen nach Polen sind verbesserungswürdig. Wir erarbeiten neue Konzepte für den Straßen- und den öffentlichen Personennahverkehr. Und wir möchten die Bedingungen für das Fahrradfahren in der Region verbessern.“

Zurück in Pasewalk verabschiedet sich der Regionalkoordinator mit einem kulinarischen Abstecher von seinen Besuchern: In der „Neuen Pommerschen

Fleisch- und Wurstwaren GmbH“ überzeugen sich die Hochschüler vom guten Geschmack Pommerscher Würstchen. Das Unternehmen profitiert indirekt vom Modellvorhaben. Denn zur besseren Vermarktung heimischer Lebensmittel entstand neben einer Broschüre, die vom Obsthändler bis zur Molkerei die wichtigsten Produzenten aus beiden Landkreisen vorstellt, der Verein „Pommersches Landleben“. Ob Pommersche Tollatschen oder Tüffel un Plum – nicht nur Touristen und Einheimische sollen in den Genuss der regionalen Küche kommen. Und so vermarktet man die vorpommersche Esskultur, die dank ausgedehnter Wälder und der Ostsee reich an Fisch- und Wildspezialitäten ist, inzwischen auch auf der Grünen Woche in Berlin.

Region schafft Zukunft – auch in Zukunft

Zufrieden mit ihrer Studienreise, treten die Studierenden den Heimweg an. Das Fazit fällt einstimmig aus: Die einzelnen Projekte des Modellvorhabens fördern die regionale Identität und stärken das Selbstbewusstsein der Menschen. Auch aus politischer Sicht betrachtet man die weitere Entwicklung in Ostvorpommern und Uecker-Randow optimistisch. Landrätin Syrbe denkt bereits an die Zeit nach dem Projekt: „Das Netzwerk – wir werden es hegen und pflegen. Der Kontakt zwischen den Akteuren und den verschiedenen Ebenen, zum Land, zum Bund und die kreisübergreifende Zusammenarbeit – all das wird bleiben.“ Landrat Böhning möchte jetzt mit einer „Stabilisierungs- und Entwicklungsinitiative“ die finanziellen Mittel für die weitere Umsetzung sichern. „Das schaffen die Kommunen nicht allein, unsere Projekte sind auf Unterstützung angewiesen“, sagt Böhning, für den das Engagement der Beteiligten eine große Verpflichtung ist. Denn die neuen Netzwerke und die Aufbruchstimmung sind

bei der Gestaltung des demografischen Wandels für ihn die wichtigsten Erfolgsfaktoren. Nur so sei eine Trendumkehr zu erreichen: Dass Menschen bleiben, zurückkehren und andere kommen, die sich hier wohlfühlen und niederlassen.

*Johann Kaether,
Helke Wendt-Schwarzburg*

Atelier Otto Niemeyer-Holstein in Lüttenort

Zwischen Zempin und Koserow, an der schmalsten Stelle der Insel Usedom, arbeitete bis zu seinem Tod im Jahr 1984 der Maler Otto Niemeyer-Holstein. Architektur und Gartenkunst auf dem Anwesen bilden ein Refugium, wo sich Kunst und Natur harmonisch ergänzen. Neben dem Atelier entstand die Neue Galerie in Lüttenort mit Ausstellungen zum Wirken des Malers und dem Usedomer Künstlerkreis.

Atelier Otto Niemeyer-Holstein
Lüttenort
17459 Koserow
Tel. 038375 – 20213
Öffnungszeiten Neue Galerie und Garten: Mittwoch, Donnerstag, Sonnabend und Sonntag: 10 – 18 Uhr (im Winter bis 16 Uhr).
Eintritt: 3,50 €, ermäßigt 1,50 €.
www.atelier-otto-niemeyer-holstein.de

Projektliste Stettiner Haff weitere Informationen www.region-schafft-zukunft.de

Regionaler Arbeitsmarkt und Ausbildungsinitiativen

Arbeitszeitmodelle in der beruflichen Erstausbildung	Marion Busse, <i>Gemeinnützige Regionalgesellschaft Usedom-Peene mbH</i>	Tel. 038377 – 399 22 busse@usedom-peene.de
Produktionsschule Wolgast	Andrea Greiner-Jean, <i>CJD Produktionsschule Wolgast</i>	Tel. 03836 – 23 33 00 34 andrea.greiner-jean@cjd-zinnowitz.de
Modellprogramm „Erste Schwelle“	Rolf Wittwer, <i>Kompetenzagentur Ostvorpommern</i>	Tel. 03836 – 2371 211 rolf.wittwer@kompetenzagentur-ovp.de

Regionale Wirtschaft

Vertrieb regionaler Lebensmittel	Jörg Kubiak, <i>Verein „ProEggesin“</i>	Tel. 039779 – 205 66 proeggesin@gmx.de
PAPS überschreitet Grenzen	Rainer Dambach, <i>Bürgermeister der Stadt Pasewalk</i>	Tel. 03973 – 251 200 rainer.dambach@pasewalk.de
U.T.E. – Eine Perlenkette in das Hinterland	Elke Wendler, <i>Projektbeauftragte der Stadt Eggesin</i>	Tel. 039779 – 264 60 e.wendler@eggesin.de
Strategien zur Förderung des Tourismus	Winfried Zimmermann, <i>Landkreis Uecker-Randow</i>	Tel. 03973 – 255 323 w.zimmermann@lkuer.de

Verkehrsinfrastruktur und Mobilität

Integrierte Verkehrsanbindung des Gewerbe- und Industriestandortes Lubminer Heide	Peter Bender, <i>Landesamt für Straßenbau und Verkehr Mecklenburg-Vorpommern</i>	Tel. 0381 – 122 32 00 peter.bender@sbv.mv-regierung.de
Großräumige straßenverkehrliche Situation im Landkreis Uecker-Randow	Peter Bender, <i>Landesamt für Straßenbau und Verkehr Mecklenburg-Vorpommern</i>	Tel. 0381 – 122 32 00 peter.bender@sbv.mv-regierung.de
Mobilitätsagentur Stadt Land Rad	Carsten Berkenhagen, <i>Regionalkoordinator für die Modellregion</i>	Tel. 03973 – 255 303 c.berkenhagen@lkuer.de
Optimierung des Verkehrsangebotes im Raum Stettiner Haff	Heike Kaesler, <i>Landkreis Uecker-Randow</i>	Tel. 03973 – 255 331 h.kaesler@lkuer.de

Soziale Daseinsvorsorge und Familienfreundlichkeit

Junge Alte in der Mitte der Gesellschaft	Brigitte Seifert, <i>Mehrgenerationenhaus Torgelow</i>	Tel. 03976 – 255 242 hdbg@volkssolidaritaet.de
Masterplan Daseinsvorsorge – Regionale Anpassungsstrategien	Ralf Rosenow, <i>Landkreis Ostvorpommern</i>	Tel. 03971 – 84245 r.rosenow@landkreis-ostvorpommern.net
RESPEKT für Kinder und Jugendliche	Peter Fels, <i>Lokales Bündnis für Familie Uecker-Randow</i>	Tel. 03976 – 20 42 51 Mail: uer-familienbuenndnis@web.de
Angebote im Vorfeld der Leistungen von Pflegekassen	Carsten Berkenhagen, <i>Regionalkoordinator für die Modellregion</i>	Tel. 03973 – 255 303 c.berkenhagen@lkuer.de

Neue Formen des Wohnens und Zusammenlebens

Eggesin: Kleinstadt für die dritte Generation	Elke Wendler, <i>Projektbeauftragte der Stadt Eggesin</i>	Tel. 039779 – 264 60 e.wendler@eggesin.de
Multifunktionshäuser – Nutzung öffentlicher Gebäude für wohnortnahe Versorgungsleistungen	Carsten Berkenhagen, <i>Regionalkoordinator für die Modellregion</i>	Tel. 03973 – 255 303 c.berkenhagen@lkuer.de

Kulturelle und regionale Identität

Stärkung der kulturellen Identität	Carsten Berkenhagen, <i>Regionalkoordinator für die Modellregion</i>	Tel. 03973 – 255 303 c.berkenhagen@lkuer.de
---	--	--



Neue Dächer für zukunftsweisende Ideen und Dienstleistungen

Im November 2008 fand der zweite regionale Demografiekonvent in Heringsdorf statt. Dort präsentierten Bürger, Unternehmer, Wissenschaftler und Politiker konkrete Beispiele, wie das dörfliche und kleinstädtische Leben und Arbeiten auch dort attraktiv gemacht werden kann, wo der demografische Wandel sichtbare Spuren im Alltag hinterlässt und es für die Kommunen immer schwieriger wird, die gewohnte Infrastruktur aufrechtzuerhalten. Für ein zukunftsfähiges Leben auf dem Land – das wurde in Heringsdorf sehr deutlich – werden zusätzlich zur Familie neue Gemeinschaften gebraucht, und dafür neue Formen des Bauens und Wohnens, des Planens, des Finanzierens und der Zusammenarbeit zwischen Verwaltung und Bürgern. Im Fokus aller Projekte des experimentellen Wohnungs- und Städtebaus

standen die Hilfe zur Selbsthilfe und der Wille, die Menschen angemessen auf den demografischen Wandel vorzubereiten. Mit alternativen Wohnformen und neuen Serviceangeboten wurden gemeinsam neue Wege eingeschlagen und ein Lernprozess in Gang gesetzt, von dem künftig auch andere Regionen profitieren können.

Zeit statt Geld: Eggesin macht Ernst mit der Tauschwirtschaft

Hausgebackener Blaubeerkuchen schmeckt wohl nirgends so gut wie in Eggesin. Sogar ein Denkmal hat die pommerische Kleinstadt im Landkreis

Uecker-Randow dem Heidekrautgewächs gewidmet. Doch man will sich nicht allein touristisch als Blaubeerstadt am Tor zum Stettiner Haff präsentieren. Auch als „Kleinstadt für die dritte Generation“ wollen die Eggesiner stärker ins öffentliche Bewusstsein rücken. Denn im März wurde der Grundstein für ein generationsoffenes Gemeinschaftszentrum gelegt. In ihm sollen neue Formen des sozialen Engagements erprobt werden und Impulse für die ganze Stadt ausgehen. In das Projekt setzt man große Hoffnungen als Bestandteil des demografischen Handlungskonzepts, das den Trend zur Abwanderung aufhalten soll. Die Stadt ist besonders betroffen von der Bevölkerungsentwicklung der letzten 20 Jahre: Heute leben nur noch halb so viele Menschen hier.

„Mit dem Gemeinschaftszentrum Eggesin entstehen gut erreichbare, attraktive Versorgungs- und Betreuungsangebote. Familien zu unterstützen und regionale Identität zu stiften, ist der Leitgedanke dieses Zentrums“, betonte Ulrich Kasparick. Der Parlamentarische Staatssekretär vertrat bei der Grundsteinlegung das Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung, welches das Projekt mit 550.000 Euro fördert. Im Mittelpunkt der Einrichtung steht die sogenannte Zeitbank. Das Prinzip ist einfach und funktioniert nahezu bargeldlos: „Menschen helfen ihren Mitmenschen wie bei der Nachbarschaftshilfe. Dabei bietet jedes Zeitbank-Mitglied die Dienste an, die ihm am besten liegen: das Ausführen von Hundengängen, einkaufen gehen oder kleinere Garten- und Hausarbeiten erledigen. Die Stunden werden auf



Nachbarschaftshilfe im Zentrum: Neubau des Gemeinschaftszentrums in Eggesin.

einem persönlichen Zeitkonto gutgeschrieben. Dadurch hilft man anderen Bürgern zum Beispiel, zu Hause alt zu werden, und man kann auf sein Konto zurückgreifen, wenn man selbst einmal alt ist“, sagt Dennis Gutgesell, Vorsitzender des Vereins Zeitbank. Zeit statt Geld: Mit dieser Alternative soll in wirtschaftlich schwachen Regionen vor allem Familien, behinderten und alten Menschen geholfen und zu mehr Selbsthilfe bzw. ehrenamtlichem Engagement motiviert werden.



Gemeinsam Neues schaffen: Umbau der Cruciskirche in Sondershausen zum Bürgerzentrum.

Neues Leben in alten Gemäuern: Eine Ruine wird Begegnungsstätte

Eines der schönsten Beispiele bürgerschaftlichen Engagements ist im thüringischen Sondershausen zu bestaunen. Hier, inmitten einer typischen Plattenbausiedlung, steht mit seinen über 600 Jahren das älteste Gebäude der Stadt, die Cruciskirche. Die Sondershäuser, darunter auch junge Arbeitslose, krepelten vor fünf Jahren die Ärmel hoch und schufen in knapp 6000 Stunden Eigenarbeit eine Begegnungsstätte für Jung und Alt. Die Eigenleistungen des Fördervereins Cruciskirche und die Sach- und Geldspenden regionaler Unternehmen bilden das solide Fundament für die Ko-Finanzierung durch Bund, Land und Kommune. Mit den 53.000 Euro aus dem Modellvorhaben konnte der Eigenanteil für die vergleichsweise großen Bauabschnitte geschultert werden. Das Projekt ist damit beispielgebend für die gelungene Zusammenarbeit von Bund, Land, Kommune und engagierten Bürgern; sichtbarer Baufortschritt, Optimismus und Engagement konnten eine erfolgreiche Liaison eingehen.



Menschen schaffen Zukunft

Wolfgang Wytrieckus kam 1991 als Kommandeur der Bundeswehr nach Sondershausen. Ab 1994 war er 10 Jahre lang als Geschäftsführer der „Wippertal“ Wohnungsbau- und Grundstücksgesellschaft mbH tätig. In dieser Zeit gelang es ihm, das Verwaltungsgebäude – ein direkt an die Cruciskirche angebautes altes Fachwerkhaus – instand zu setzen. Die Gründung des Fördervereins Cruciskirche Sondershausen e.V. im Jahr 2001 und das Engagement der 83 Vereinsmitglieder für den Umbau der Kirchenruine sind für Wolfgang Wytrieckus größter Erfolg und Ansporn. Der 68-Jährige ist überzeugt, dass ohne Eigenleistung und bürgerliches Engagement nichts passiert und setzt sich beispiellos dafür ein, die Cruciskirche als Bürgerzentrum für alle Sondershäuser mit neuem Leben zu erfüllen.

Ein Einzelkämpfer bin ich nicht – wohl aber ein Überzeugungstäter und gut darin, Mitstreiter für die gemeinsame gute Sache zu gewinnen. Mit dem Bürgerzentrum Cruciskirche knüpfen wir an das Flair der ehemaligen Residenzstadt Sondershausen an und machen das älteste Gemäuer der Stadt für die Plattenbausiedlung Wippertor als Bürgerzentrum nutzbar. So verbindet sich alt und neu. Das schafft Zukunft für die Region.

„Wir bringen nicht nur Leben in alte Gemäuer. Wir wollen auch, dass die Nutzung des Gebäudes zu 100 Prozent sozial ausgerichtet sein wird“, sagt Wolfgang Wytrieckus vom Förderverein. Seit 2001 setzt sich Wytrieckus mit Leib und Seele für den Umbau der Kirchenruine ein. Zur Finanzierung der Bauarbeiten wurde ein Stufenkonzept ausgetüftelt, das den Anschub des Projektes überhaupt erst ermöglichte: Man vereinbarte, den Bau in fünf Abschnitte aufzuteilen. Dabei wurde ein Vertrag zwischen der Stadt und dem Förderverein geschlossen, der zuließ, dass bei finanziellen Engpässen Baupausen eingelegt werden konnten. So konnten Fördermittel und Eigenleistungen gezielt und nach tatsächlicher Verfügbarkeit eingesetzt werden. „Dieses schrittweise Bauen war eine ideale Lösung für alle am Projekt Beteiligten, darauf sind wir sehr stolz“, sagt Wolfgang Wytrieckus.

Von den 2,3 Millionen Euro, die der Wiederaufbau der Kirche kostet, profitieren vor allem die regionale Bauwirtschaft und örtliche Unternehmen mit Aufträgen bis zu einer Million Euro. Noch sind nicht alle Umbauarbeiten abgeschlossen. Der Innenausbau und die Fertigstellung der Außenanlagen werden in zwei weiteren Bauabschnitten ab 2010 realisiert, sobald die Gelder dafür vorhanden sind. Doch schon jetzt kann das Kirchenschiff ganzjährig für Konzerte genutzt werden. Einen ersten Besucherrekord erlebte die Kirche nach der erfolgreichen Sanierung ihrer Außenmauern: Fast 200 Gäste kamen zum Benefizkonzert der Landesjugendbigband Thüringen. Das brachte dem Förderverein weitere Geldspenden ein. Hauptnutzer des auch für Veranstaltungen und Vereinstreffen konzipierten Gebäudes



Gemeinsam unter einem Dach: Platz für Familien, Singles und Senioren bietet das Servicehaus in Helbra.

wird das Mehrgenerationenhaus „Düne“ e.V. Ende Mai fand die feierliche Grundsteinlegung statt, zum Jahresende soll das Bürgerzentrum endgültig seine Pforten öffnen.

Servicehaus in Helbra bringt junge und alte Menschen unter ein Dach

Mit dem guten Vorsatz „Integration statt Isolation“ ging man in der Gemeinde Helbra im Mansfelder Land ans Werk. Denn auch hier fühlen sich die Älteren durch den Fortgang der Jüngeren oft allein gelassen. In einem seit Jahren leer stehenden Sparkassengebäude in der historischen Ortsmitte fand man für das Projekt eines generationsgemischten Wohnens ein geeignetes Servicehaus. Trotz des frostigen Winters konnte man die Kernsanierung bereits abschließen und Ende April Richtfest feiern. Um die Nebenkosten gering zu halten, wurde eine Solaranlage zur Warmwassergewinnung eingebaut. Für diese und andere Energiesparmaßnahmen konnten im Rahmen des Investitionspaktes zur energetischen Erneuerung weitere Fördermittel akquiriert werden. Die Bauarbeiten am Gebäude sollen bis zum Jahresende beendet sein, sodass man sich schon jetzt auf die erste Weihnachtsfeier in den neuen Gemeinschaftsräumen freut.

„Rund 900.000 Euro werden in diesem Jahr in das Projekt fließen, das 2010 abgeschlossen sein wird“, sagt Bürgermeister Alfred Böttge. Das Interesse an den sechs behinderten- und seniorengerecht

umgebauten Wohnungen ist rege – und mit der Volkssolidarität steht bereits der Betreiber für den Servicebereich fest. Der Verein wird für die Betreuung der Senioren, aber auch der Kinder sorgen und im Haus ein eigenes Büro beziehen, das von Mietern und Nachbarn als Treffpunkt genutzt werden kann. Für alltägliche Hilfen sorgen geschultes Personal und ehrenamtliche Helfer. Auch die Mieter untereinander und die Nachbarn sollen sich gegenseitig den Rücken stärken. „Die Leitidee ‚Jung hilft Alt und Alt hilft Jung‘ steht nicht nur für das neue Servicehaus im Besonderen, es fördert das Zusammengehörigkeitsgefühl in der Gemeinde im Allgemeinen. Damit schaffen wir eine bedarfsgerechte Infrastruktur zur Daseinsvorsorge“, sagt Alfred Böttge.

Schwesterprojekt in Sangerhausen: Barrierefreies Wohnen in der Rosenstadt

Nur rund zwanzig Kilometer von Helbra entfernt konnte im Mai eine weitere Erfolgsgeschichte zum Abschluss gebracht werden: das WGS-Mehrgenerationenhaus Sangerhausen in der Alban-Hess-Straße.



Spitzensportler mit Anspruch: Ulrich Iser, dreifacher Paralympicsteilnehmer, ist einer der ersten zufriedenen Nutzer des Servicestützpunktes.



Service auf hohem Niveau: Der neue Servicestützpunkt im Mehrgenerationenhaus in Sangerhausen.

In der dreigeschossigen Anlage mit ihren 48 Wohneinheiten leben Jung und Alt quasi Tür an Tür. Zur Einrichtung gehört auch ein Servicestützpunkt mit Cafeteria und Internet-Arbeitsplatz als Treffpunkt für alle Generationen. Einer der ersten Mieter ist der querschnittsgelähmte Behindertensportler Ulrich Iser, der 2008 in Peking bereits zum dritten Mal bei Paralympischen Spielen antrat. „Die Cafeteria könnte den Namen ‚Café Mittendrin‘ tragen. Das spiegelt genau die Idee des Hauses wider, nämlich dass Jung und Alt mittendrin und miteinander hier leben“, sagt Iser über sein neues Zuhause.

Bereits seit über zehn Jahren ziehen in Sangerhausen Stadtverwaltung, Wohnungsunternehmen und Versorgungsträger an einem Strang. „Unsere Einsicht war schon damals, dass der krisenhafte Schrumpfungsprozess nur gemeinsam steuerbar ist. Durch die Schaffung von alternativen Wohnformen sollen die Älteren im vertrauten Umfeld wohnen bleiben. Es muss nicht immer ein zentrales Altersheim sein“, erklärt Karina Kaiser von der Wohnungsbaugenossenschaft. Unter dem Motto „Barrierefreies Wohnen in der Rosenstadt“ entstand so die Idee zum Mehrgenerationenhaus mit Servicestützpunkt.

„Service heißt für uns, dass auf die Bedürfnisse aller Mieter einschließlich der Nachbarn eingegangen wird – dazu gehören behindertengerechtes Wohnen, Pflegedienste, Beratung,

Babysitter, Selbsthilfeaktivitäten, Feste für Jung und Alt, aber auch die Qualifizierung von Mitarbeitern zum Thema Demenz“, sagt Dieter Klein, der mit dem Verein „Projekt 3“ für dieses neue Konzept der Wohlfahrtspflege eintritt. Künftig planen Klein und der Vorstand der WGS in anderen Stadtteilen weitere Servicestützpunkte.

Man muss Ergebnisse sichtbar machen, um die Motivation zu erhalten und zu zeigen, dass es nützt.

Was in der Zwischenzeit erreicht wird, muss auch gut kommuniziert werden.

Joachim Kreyer, Bürgermeister der Stadt Sondershausen

Auf gute Zusammenarbeit: Modellprojekte zeigen, was gemeinsam besser geht

Auch wenn nach knapp zwei Jahren Förderung noch nicht alle Bauabschnitte abgeschlossen sind – dass es sich lohnt, die vielfältigen Aktivitäten über alle Akteure und Handlungsfelder hinweg zu bündeln und

vor Ort lokale und regionale Infrastruktur-Projekte voranzutreiben, ist mehr als deutlich geworden.

Fest steht, dass durch die Zusammenarbeit vieler jeder investierte Euro des Einzelnen ein Vielfaches wert wird: Die Länder geben Geld dazu, die Kommunen stellen eigene Ressourcen zur Verfügung, die Unternehmen leisten Sachspenden und die Bürger ungezählte Stunden an Eigenleistung. So können Infrastrukturen für morgen schon heute realisiert werden.

Fest steht auch, dass durch das manchmal komplizierte und mühevoll Mitwirken vieler, vor allem auch der künftigen Nutzer, die Angebote passgenauer und zufriedenstellender werden. Im besten

Fall gewinnen alle: Die Bürgerinnen und Bürger Angebote für eine älter werdende Gesellschaft, die regionale Wirtschaft Fachkräfte und Aufträge, die Kommunen, Land und Bund zufriedenerer Bürger und eine langfristige Sicherung wichtiger Bausteine für eine tragfähige Infrastruktur.

Helke Wendt-Schwarzburg

Dächer für neue Ideen

Bürgerzentrum Cruciskirche Sondershausen

In der Cruciskirche Sondershausen entsteht in einzigartiger Zusammenarbeit zwischen Bürgern, Stadt, Bund und Land ein Veranstaltungszentrum für Menschen jeden Alters.

- Bauzeit: 6 Jahre für die Bauabschnitte 1-3
- Gesamtinvestition: 2,3 Millionen Euro
- Förderung „Region schafft Zukunft“: 53.000 Euro
- Fertigstellung: Ende 2009 (3. Bauabschnitt)

**Bürgerzentrum
Cruciskirche
Planplatz
99706 Sondershausen**

Das Servicehaus – Generationsgemischtes Wohnen in Helbra

Die ehemalige Sparkasse in Helbra wird zum Servicehaus für Jung und Alt ausgebaut. Ab 2010 finden hier Singles, Familien und Senioren ein neues Zuhause und Unterstützung im Alltag.

- Bauzeit: 13 Monate
- Gesamtinvestition: 1,2 Millionen Euro
- Förderung „Region schafft Zukunft“: 400.000 Euro
- Fertigstellung: November 2009

**Servicehaus Helbra
Hauptstraße 24
06311 Helbra**

Gemeinschaftszentrum Eggesin: Kleinstadt für die dritte Generation

Im Ortskern von Eggesin entsteht ein Gemeinschaftszentrum für alle Generationen, in dem unter anderem die Zeitbank ein Dach über dem Kopf bekommt.

- Bauzeit: 6 Monate
- Gesamtinvestition: 550.000 Euro
- Förderung „Region schafft Zukunft“: 550.000 Euro
- Fertigstellung: August 2009

**Gemeinschaftszentrum
Eggesin
Bahnhofstraße 7
17367 Eggesin**

Servicestützpunkt für alle Generationen Sangerhausen

Im Mehrgenerationenhaus in Sangerhausen entsteht mit dem Servicestützpunkt ein wohnortnaher Anlaufpunkt für alle Bewohner des Stadtteils.

- Bauzeit: 14 Monate
- Gesamtinvestition: 6 Millionen Euro (Mehrgenerationenhaus)
- Förderung „Region schafft Zukunft“: 100.000 Euro
- Fertigstellung: Mai 2009

**Servicestützpunkt im
Mehrgenerationenhaus
Alban-Hess-Straße 31
06526 Sangerhausen**

Die Zeitbank – mehr als Nachbarschaftshilfe

In Zeiten wirtschaftlicher Not haben Modelle wie die Nachbarschaftshilfe Hochkonjunktur – aber wer hilft, wenn man die Nachbarn nicht kennt oder deren Fähigkeiten nicht dem eigenen Bedarf entsprechen? Genau hier setzt die Zeitbank an: Jeder kann mitmachen, der seine Fähigkeiten einbringen und im Gegenzug die Hilfe anderer in Anspruch nehmen möchte.

Jeder profitiert

In den USA, Japan, Großbritannien und vielen anderen Ländern etablierten sich schon vor Jahrzehnten solche Tauschmodelle und florieren bis heute. Rechtliche Hürden führen in Deutschland dazu, dass viele Tauschringe lieber informell als kleine

Interessengruppen agieren. Ein großes gesellschaftliches Potenzial kann hier noch aktiviert werden. Denn was bewirken Tauschsysteme? Fremde Menschen helfen einander – unabhängig von Herkunft, erlerntem Beruf, Religion oder Alter. Und wer nicht gleich eine Gegenleistung benötigt, der spart sich Zeitguthaben an, ob für die nächste Wohnungsrenovierung oder als „Zeitrente“ für das hohe Alter.

Tauschsysteme sind zudem ein gutes Integrationsinstrument, um Nachbarschaften zu stärken und neue Bewohner zu integrieren. Vielen Menschen gelingt die Integration in ein soziales Netz besser und schneller, wenn sie gebraucht werden und sich aktiv einbringen können.

Vom Tauschring zur Zeitbank

1980

In den USA und Kanada werden erste Tauschringe gegründet, über die bargeldlos Dienstleistungen sowie Waren ausgetauscht werden.

Auch in Europa entstehen in vielen Ländern, u.a. Italien, Großbritannien, Österreich und der Schweiz, soziale Tauschsysteme. Zunehmend wird deren Arbeit durch gesetzliche und steuerrechtliche Grundlagen abgesichert und durch Dachorganisationen oder die Zusammenarbeit mit den Innenministerien institutionalisiert.

1990er Jahre

Auch in Deutschland beginnt der Boom der Tauschsysteme, viele scheitern an rechtlichen Rahmenbedingungen oder agieren nur in kleinen, geschlossenen Kreisläufen.

1995

Nach dem verheerenden Erdbeben in Kobe etabliert sich in Japan ein soziales Hilffssystem, das inzwischen mehrere Millionen Unterstützer und Mitglieder hat: Fureai Kippu – die Zeitbank.

2008

In Deutschland engagiert sich der Verein „Zeitbank e.V.“ dafür, die haftungs- und steuerrechtlichen Voraussetzungen zu erreichen, die eine Zeitbank als institutionalisiertes Tauschsystem hierzulande benötigt.

Mai 2009

Die Zeitbank ist jetzt auch online: Informationen zu Tauschangeboten und den Sprechstunden des Vereins finden Sie unter <http://zeitbank.verwaltungsportal.de/>

Positive persönliche und auch kommunale Effekte

Was bedeutet das für das Gemeinwesen und die lokale Ökonomie? Tauschsysteme erhöhen die soziale Kompetenz der Gesellschaft – Leistung, Engagement und „Ehrenamt“ lohnen sich, jeder Beteiligte kann seine Grundbedürfnisse befriedigen, auch wenn das Geld mehr als knapp ist. Ein florierendes Tauschsystem ist zudem auch ein Beitrag zur „Standortsicherung“ der Kommunen – wo man sich wohlfühlt, gebraucht wird und seine Nachbarn kennt, lebt man gern und zieht nicht weg.

Wie weit sind wir?

Auch in unserem Verein „Zeitbank e.V.“ finden sich Menschen jeden Alters zusammen, die sich vorher nicht kannten. Während in Eggesin das Gemeinschaftszentrum entsteht, baut der Verein an seiner Internetpräsenz und richtet Büro und Software für die Zeitbank ein. Die Öffentlichkeitsarbeit trägt erste Früchte: das Interesse am Thema Zeitbank ist spürbar gewachsen, seit Mai 2009 gibt es regelmäßige Sprechzeiten. Jede helfende Hand ist herzlich willkommen, damit es im Spätsommer 2009 richtig losgehen kann!

Heidrun Hiller

Menschen schaffen Zukunft

Dennis Gutgesell kommt aus Eggesin nahe der polnischen Grenze. Nach Ausbildung und BWL-Studium im Ruhrgebiet ist er zurückgekehrt. Als jüngster Bürgermeister Deutschlands hat Gutgesell von 2003 bis 2007 neue Perspektiven für Eggesin als Kleinstadt für die dritte Generation gefunden – und wurde Anfang 2008 zum 1. Beigeordneten des Landkreises Uecker-Randow gewählt. Die Zeitbank im Gemeinschaftshaus Eggesin liegt ihm besonders am Herzen. Denn er kennt die Leute persönlich, die in Zukunft von den Hilfen profitieren können. Das ist für ihn ein echter Ansporn, die Zeitbank auch rechtlich und organisatorisch auf tragfähige Füße zu stellen.

Mit Erfolg: Im Sommer 2009 werden die ersten Konten eröffnet – und alle, die wollen, arbeiten wieder.



Mein Motto? Der Kopf ist rund, damit das Denken die Richtung ändern kann. So sehen wir in Eggesin die steigende Anzahl Älterer als Chance. Und nutzen mit der Zeitbank die Regeln des Bankgeschäfts für eine Nachbarschaftshilfe mit echten Renditechancen. Das funktioniert ganz ohne Geld und bringt richtig Gewinn für die Region.



Voneinander lernen und das Miteinander entwickeln

Nachgefragt

Was genau ist die Aufgabe der Arbeitsgemeinschaft „Gemeinsam für Sangerhausen“?

Karina Kaiser: Seit über 10 Jahren arbeiten in Sangerhausen Stadtverwaltung, Wohnungsunternehmen und Versorgungsträger an der Umsetzung des Stadtentwicklungskonzeptes aus der Einsicht heraus, dass der durchaus krisenhafte Schrumpfungsprozess der Stadt nur gemeinsam steuerbar ist. Der Schwerpunkt im Rahmen des Stadtumbaus Ost liegt im abgestimmten Abriss von Wohnungen, in den letzten Jahren aber, bedingt durch den demografischen Wandel, verstärkt in Wohnungsanpassungsmaßnahmen.

Dieter Klein: Im Rahmen der Internationalen Bauausstellung ist Projekt 3 vor gut drei Jahren dazu gekommen, mit dem Ziel, eine neue Zusammenarbeit von Wohnungswirtschaft und Wohlfahrtspflege zu erproben.

Was ist das Besondere daran?

Dieter Klein: Mit den bisherigen Möglichkeiten wie Sozialstation und ambulanten Diensten können wir für eine älter werdende Bevölkerung das Verbleiben im vertrauten Wohnumfeld nicht sichern. Dies sollte aber aus sozialen und auch fiskalischen Gründen vorrangig das Ziel einer demografisch nachhaltigen Quartiersentwicklung sein.

Karina Kaiser: Mit der gemeinsamen Planung von Mehrgenerationenhaus und Servicestützpunkt und der frühzeitigen Einbeziehung der zukünftigen Mieter wie auch der umliegenden Nachbarschaft gehen wir neue Wege. Es entsteht ein auf die Bedürfnisse aller Beteiligten zugeschnittenes Serviceangebot.

Dieter Klein: Dabei verzahnen wir bewusst professionelle Gesundheits- und Pflegedienstleistungen

mit ehrenamtlichen und kulturellen Angeboten. Bewohner und Nachbarn sollen wissen: Egal worum es geht, sie finden im Servicestützpunkt alle Anbieter und die Art von Unterstützung, die sie benötigen.

Wie geht es nach dem Start im Mai 2009 weiter?

Karina Kaiser: Nach dem erfolgreichen Start des Servicestützpunktes werden wir das Angebot einer Senioren-WG im Neubau Alban-Hess-Straße 31 gemeinsam vorantreiben.

Dieter Klein: Die Mitarbeiter der WGS haben eine Fortbildung zum Thema Demenz angeregt, die wir im Herbst durchführen werden. Außerdem planen wir, zusammen mit dem Umzugsmanagement der WGS weitere seniorengerechte Wohnungen anzubieten, um den Bewohnern ein Verbleiben im Quartier zu ermöglichen.

Das Interview mit Karina Kaiser, Vorstandssprecherin der WGS Sangerhausen e.G., und Dieter Klein, Vorstand von Projekt 3 e.V., führte Helke Wendt-Schwarzburg.





Jung und Alt für eine gemeinsame Zukunft

Projekt schafft Respekt: Mehr Freizeitangebote für Kinder und Jugendliche

Geschäften bleiben die Kunden aus, Kindergärten fehlen die Kinder, dem öffentlichen Nahverkehr mangelt es an Fahrgästen – das ist nicht nur ein düsteres Szenario, sondern in vielen Regionen im Osten Deutschlands längst Realität. Sozial gewachsenen Strukturen droht als weiterer Dominoeffekt des demografischen Wandels auf diese Weise der Zusammenbruch. Vor allem im ländlichen Raum haben es Vereine und kleinere Organisationen immer schwerer, ihr Angebot aufrechtzuerhalten. Leidtragende sind besonders Kinder und Jugendliche, weil deren Freizeitangebot kontinuierlich schrumpft.

Im Landkreis Uecker-Randow hat man sich deshalb für die Heranwachsenden und ihre Familien etwas einfallen lassen und Anfang 2008 das Projekt „Respekt für Kinder und Jugendliche“ aus der Taufe gehoben. „Mecklenburg-Vorpommern ist ein familienfreundliches Bundesland. Damit dies trotz des demografischen Wandels so bleibt, brauchen wir eine optimale Vernetzung aller an der Familienpolitik im Landkreis beteiligten Akteure“, fordert Peter Fels, Projektkoordinator vom Lokalen Bündnis für Familie. Unter Mithilfe des Deutschen Kinderhilfswerks führte man in einem ersten Schritt eine Sozialraumanalyse durch, wozu auch über 300 Kinder nach ihren Bedürfnissen befragt wurden. Mit den Ergebnissen konnte schließlich die erste Kinder- und Jugendkonferenz vorbereitet werden.

Schülerradio „Ü“: Eine Stimme für die Jugend im Landkreis Uecker-Randow

Unter dem provokativen Motto „Hasst ihr uns etwa oder mögt ihr uns doch?“ diskutierten im November letzten Jahres über hundert Kinder und Jugendliche zusammen mit Pädagogen und Kommunalpolitikern aus Uecker-Randow und der polnischen Wojewodschaft Zachodniopomorskie. Auch Ministerpräsident Erwin Sellering mischte sich in Torgelow unter die Konferenzteilnehmer und betonte die Unterstützung durch die Landesregierung: „Damit bei uns noch mehr für Familien getan werden kann, ist es sehr wichtig, dass auch Kinder und Jugendliche Vorschläge selbst erarbeiten.“ Das Ziel, die Heranwachsenden zur aktiven Mitgestaltung ihrer Zukunft anzuspornen, hat die Konferenz erreicht: In Workshops konnten die Jugendlichen herausfinden, wie ihre Lebensumwelt verbessert werden kann. Dabei spielt die Schule eine besonders zentrale Rolle: Ganz oben auf der Wunschliste steht das Schülerradio „Ü“, das im neuen Schuljahr als Internetradio starten soll. Außerdem bekommen die Jungen an der Albert-Einstein-Schule in Torgelow ihr eigenes



Respekt für Kinder und Jugendliche: Kinderkonferenz im Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung im April 2009.

Fußball-Erlebnisfeld, die Mädchen an der Arnold-Zweig-Schule in Pasewalk schönere Schultoiletten. Die Kinderkonferenz soll alle zwei Jahre stattfinden und zu einer festen Einrichtung werden.

„Mich motiviert die Erkenntnis, dass auch die Mitarbeiter in den Ministerien uns vor Ort engagiert unterstützt haben und dass gefragt wurde: Was braucht ihr eigentlich? Denn Ehrenamt darf nicht dazu verkommen, Hauptamt zu ersetzen.“

Peter Fels, Bündnis für Familie des Landkreises Uecker-Randow

Junge Alte auf dem Vormarsch: Größere Lebensqualität durch Ehrenämter

Nicht nur den Jungen wird geholfen, sich in den Zeiten des demografischen Wandels neu zu orientieren. Unter dem Motto „Junge Alte in der Mitte der Gesellschaft“ will die thüringische Stadt Artern auch ihre älteren Mitbürger zu mehr aktiver Mitgestaltung motivieren. Torgelow im Landkreis Uecker-Randow beteiligt sich als Partnerkommune an dem Projekt. Ein konkreter Masterplan soll dabei beiden Städten helfen, neue Wege des Zusammenlebens zu erproben. In einem „Expertensalon“ trafen sich Gemeindevertreter mit Fachleuten, um über Theorie und kommunale Praxis zu diskutieren und die Richtung zu mehr Bürgerengagement und lokaler Lebensqualität zu weisen. „Bei der Anpassung der Angebote der öffentlichen Daseinsvorsorge an die



Bürgeraktionstag „Demografischer Wandel“ im April 2008 in Wolgast.

Menschen schaffen Zukunft

Christine Zimmer lebt und arbeitet seit 1991 in Artern. Die ausgebildete Grundschullehrerin kam nach der Wende aus Apolda und führt seither mit ihrem Mann gemeinsam das Sanitätshaus Zimmer. Christine Zimmer ist Vorsitzende des Fördervereins der Grundschule am Königstuhl und Vorstandsmitglied im Stadtentwicklungsverein Artern. Sie hat drei konkrete Entwicklungen in und für ihre Stadt angestoßen: Die Pädagogin hat Großeltern für schulische und außerschulische Aktivitäten mit ihren Enkeln motiviert, die Erneuerung des Spielplatzes an der Schule vorangetrieben und wird mit Schülern eine Befragung der Arterner zu deren Wünschen für die Gestaltung der Stadt durchführen.



Meine Erfahrung ist: Es lohnt sich immer, positiv zu denken. Ich engagiere mich für ein neues Miteinander von Jung und Alt in Artern. Junge Alte können als Paten mit ihren Enkeln oder anderen Kindern etwas unternehmen. Und größere Kinder und Jugendliche können mehr über die Bedürfnisse älterer Stadtbewohner erfahren. So kommt Artern voran.

Bevölkerungsentwicklung hat sich ein dreistufiges Vorgehen herauskristallisiert: Für Probleme und Lösungen sensibilisieren, vor allem die jungen Alten aktivieren und interkommunal kooperieren“, erklärt Arterns Bürgermeister Wolfgang Koenen die Strategie. Durch Bevölkerungsrückgang und Abwanderung gehören die „jungen Alten“ zwischen 50 und 75 Jahren in einigen Regionen der neuen Bundesländer schon jetzt zur größten Bevölkerungsgruppe.

Seniorinnen und Senioren bringen Schwung ins örtliche Vereinsleben

Artern und Torgelow gehören beide zu den schrumpfenden und alternden Kommunen – bis 2020 wird ein weiterer Rückgang erwartet. Deshalb will man bürgerschaftliches Engagement gezielt fördern. Besonders im Vereinsleben sind Senioren gefragt. Beim jährlichen Streetbasketball-Turnier in Artern könnten Leitungsaufgaben bei der Organisation besetzt werden. Aber auch in Schwimmbädern und Bibliotheken ist die ehrenamtliche Tätigkeit der jungen Alten erwünscht. „Gerade Senioren mit ihren zeitlichen Ressourcen können einen Beitrag dazu leisten, trotz leerer Stadtkassen die Lebensqualität zu erhalten“, sagt Wolfgang Koenen. Lebendig ist auch das Vereinsleben in Torgelow. „Kein Verein ist mit der Wende verloren gegangen. Hier gibt es genügend Platz zur freiwilligen Mitgestaltung“, sagt Ralf Gottschalk, Bürgermeister von Torgelow.

„Wir wollen der demografischen Entwicklung nicht passiv hinterherlaufen, sondern unsere Zukunft aktiv mitgestalten. Denn diese Entwicklung birgt nicht nur Risiken, sondern auch Chancen.“

Uta Ullrich, Wirtschaftsförderung Mansfeld-Südharz

Außerdem bereiten Experten und Bürger in einem Ideenworkshop die Errichtung eines Industriemuseums für Torgelow vor, mit Unterstützung der regionalen Wirtschaft. Das Schülerfreizeitzentrum der Stadt verdankt sich ebenfalls dem engagierten Einsatz der Einwohner.

„Das Ehrenamt“, sind sich Koenen und Gottschalk einig, „muss im Rahmen des bürgerschaftlichen Engagements aufgewertet und materiell besser ausgestattet werden.“ Es sei von zentraler Bedeutung für den Zusammenhalt innerhalb der Kommune. Zur Umsetzung weiterer Vorhaben sollen sogenannte Engagementlotsen in Workshops qualifiziert werden. E-Lotsen sorgen vor Ort für die Umsetzung einzelner Projekte. „Sie sind eine Art Freiwilligenagentur auf zwei Beinen“, erklärt Koenen das ursprünglich aus Hessen stammende Konzept. Die Idee eines neuen „Welfare-Mix“, bei dem engagierte Bürger, die Kommunalverwaltung und im Idealfall auch Unternehmen gemeinsam Leistungen der kommunalen Daseinsvorsorge erbringen, besitze ein großes Potenzial für die Bewältigung der Herausforderungen des demografischen Wandels.

„Jede Möglichkeit, durch bürgerschaftliches Beteiligtsein die Lebensqualität vor Ort zu erhalten – sei es durch die Organisation von Festen oder durch Patenschaften bei der Pflege von Grünanlagen –, muss erwogen werden“, so das Fazit der beiden Bürgermeister.

Helke Wendt-Schwarzburg



Miteinander – Füreinander: Die Volkssolidarität im April 2008 auf dem Bürgeraktionstag in Wolgast.

„Hasst ihr uns etwa oder mögt ihr uns doch?“

Nachgefragt

Interview mit Peter Fels, dem Koordinator der Kinderkonferenz „Hasst ihr uns etwa oder mögt ihr uns doch?“

Bastian Kirchhof: Respekt Herr Fels! Dass Sie was auf die Beine stellen können, wissen wir jetzt. Was ist für Sie das wichtigste Ergebnis der Kinderkonferenz?

Peter Fels: Vom Landrat über die Schule bis zu den Eltern haben alle Erwachsenen kapiert, was für einen Schatz sie an ihren Kindern haben und welche guten Ideen ihr habt, wenn man euch ernsthaft nach eurer Meinung fragt.

Carolin Aßmann: Was ändert sich nun konkret für uns Kinder und Jugendliche im Landkreis Uecker-Randow?

Peter Fels: Neben dem Schüler-radio „Ü“, das euch ja besonders am Herzen liegt, haben wir „Anti-Mobbing“-Gruppen in sechs Schulen gestartet. Das Thema brennt vielen Jugendlichen unter den Nägeln. Außerdem können Kinder bei der Gestaltung des Mehrgenerationen-Spielplatzes in Torgelow ein entscheidendes Wort mitreden. Wir haben Geld organisiert, um gemeinsam die Mädchentoiletten der Arnold-Zweig-Schule in Pasewalk sauberer und freundlicher zu gestalten. Und die Fußballer der Albert-Einstein-Schule in Torgelow bekommen ein Fußball-



Erlebnisfeld direkt neben der Sporthalle. Die Tore sind schon angeschafft.

Bastian Kirchhof: Und wann gibt es die nächste Kinderkonferenz?

Peter Fels: Wir wollen alle zwei Jahre eine regionale Konferenz machen, also Ende 2010 die nächste. In der Zwischenzeit werden wir euch in der Schule und auf den Dörfern regelmäßig besuchen, um zu erfahren, wo der Schuh drückt und wo Kinder etwas auf die Beine stellen wollen.

Carolin Aßmann: Sie kennen ja „das Gesetz der Füße“ (lacht). Können Sie das den Lesern kurz erklären?

Peter Fels: Dazu fallen mir verschiedene Sachen ein. Einmal der „demografische Wandel“, da

beschreibt es die Abwanderung gerade der jungen Leute aus der Region. Positiv betrachtet heißt es: Wo Füße sind, gibt es auch Beine, auf die man etwas stellen kann. Und für alle Uneingeweihten, die noch bei keiner Zukunftskonferenz dabei waren: Hier bedeutet es, dass jede und jeder, der mitmacht, willkommen ist, aber auch jederzeit wieder gehen kann. Und die, die da sind, sind immer genau die Richtigen!

Die Fragen stellten Carolin Aßmann (13 Jahre) und Bastian Kirchhof (14 Jahre), Reporter des Schülerradios „Ü“, das im Landkreis Uecker-Randow seit September 2008 in fünf Schulen alle 14 Tage eine 15-minütige Sendung über den „Flurfunk“ sendet. Im neuen Schuljahr ist der Start als Internetradio geplant.

„Region schafft Zukunft“ – Masterplan Daseinsvorsorge

„Ja, mach nur einen Plan
Sei nur ein großes Licht!
Und mach dann noch
’nen zweiten Plan
Gehn tun sie beide nicht.“

Bertolt Brecht, Die Dreigroschenoper

Staatliche Grundschule
„Am Königstulde“ Artern



Im Rahmen des Modellvorhabens „Demografischer Wandel – Region schafft Zukunft“ erarbeiten die beiden Modellregionen Stettiner Haff und Südharz-Kyffhäuser einen sogenannten „Masterplan Daseinsvorsorge“. Unter einem Masterplan versteht man – ganz allgemein – ein umfassendes Konzept mit konkreten Schritten zur Umsetzung einer Strategie. Beim „Masterplan Daseinsvorsorge“ geht es konkret um die Frage, wie die verschiedenen Bereiche der öffentlichen Daseinsvorsorge an die Herausforderungen des demografischen Wandels angepasst werden können. Zur öffentlichen Daseinsvorsorge zählen zum Beispiel die Leistungen und Angebote von Schulen, Kindergärten, Beratungseinrichtungen, ÖPNV, Straßen, Ver- und Entsorgungsinfrastrukturen oder Gesundheitsversorgung.

Aufgrund der Vielzahl von Bereichen der öffentlichen Daseinsvorsorge haben sich die beiden Regionen für den Zeitraum des Modellvorhabens jeweils drei Schwerpunkte ausgesucht, die sie in einem ersten Schritt bearbeiten möchten. Die Überlegungen sollen nach dem Modellprojekt auf weitere Handlungsfelder ausgeweitet werden, um so zu einem umfassenden „Masterplan“ zu kommen.

Planung im Dialog zwischen Gutachtern und regionalen Experten

Die Bearbeitung der ausgewählten Handlungsfelder wird in beiden Regionen durch eine Begleitforschung und eine Moderation unterstützt. Mithilfe externer Fachexperten wird eine fundierte Diskussionsbasis über die künftigen demografischen Herausforderungen geschaffen. Diese umfasst sowohl die Kenntnis der einzelnen Handlungsfelder als auch das Wissen darüber, wie andere Regionen Anpassungsstrategien entwickeln. Um zu verhindern, dass den erarbeiteten Plänen ein Schicksal wie eingangs von Bertolt Brecht zitiert widerfährt, muss eine gute Balance zwischen der Gutachtersicht „von außen“ und der ortskundigen Fachsicht der Akteure in der Region gefunden werden. Aus diesem Grunde wird der Erarbeitungsprozess zusätzlich durch eine Moderation unterstützt.

Eine solche Moderation ist bei regionalen und besonders bei Kreisgrenzen überschreitenden Kooperationen von besonderer Bedeutung. Die regionalen Prozesse in den Modellregionen bauen auf Freiwilligkeit

auf und sind somit sensible und anfällige Konstruktionen. Gerade wenn – anders als in Wachstumsphasen – kein Überschuss verteilt werden kann, sondern es um den Umgang mit Rückgängen geht, ist die regionale Abstimmung ein oft schwieriger Aushandlungsprozess. Häufig

geht es darüber zu entscheiden, welche Leistungen der Daseinsvorsorge an welchen Orten weiterhin vorgehalten werden sollen und an welchem Ort sie künftig nicht oder in anderer Form erbracht werden.

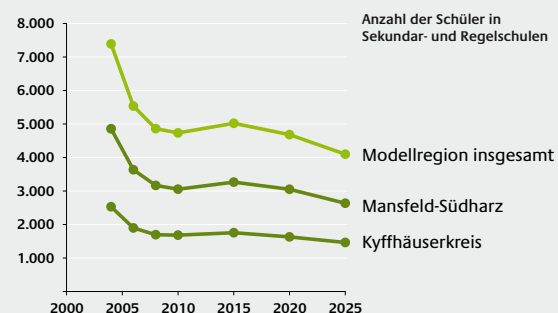
Diese nicht immer einfachen Diskussionsprozesse sind von großer Wichtigkeit für die Regionen. Letztendlich müssen die regionalen Akteure die Anpassungsstrategien selbst entwickeln, denn für die künftige Umsetzung und Verstetigung werden sie die Verantwortung tragen.

Erste Arbeitsschwerpunkte: Schulen, ÖPNV, Gesundheitsversorgung, Kultur, Pflege und Brandschutz

Erster Schritt auf dem Weg zum „Masterplan Daseinsvorsorge“ in beiden Regionen war die Auswahl der vordringlich zu behandelnden Themenfelder. Diese wurden von den regionalen Experten vorgeschlagen und dann nach den Kriterien „Handlungsnotwendigkeit“, „Handlungsmöglichkeiten“,

„Mit dem Modellvorhaben verhindern wir nicht, dass sich die Wirtschaftsstruktur verändert und die Bevölkerung altert. Aber wir können einen guten Lebensstandard für alle erhalten.“
Uta Ullrich, Wirtschaftsförderung Mansfeld-Südharz

Nachfrageentwicklung der Sekundar- und Regelschulen in der Modellregion



„regionaler Mehrwert“ und „Träger der Infrastrukturen“ ausgewählt. Voraussetzung war, dass Politik und Verwaltung der jeweiligen Landkreise Einfluss auf die künftigen Entwicklungen nehmen können, indem sie entweder selbst Träger der Einrichtungen sind oder zumindest indirekt Einfluss ausüben können. Weiterhin war es wichtig, dass Themen ausgewählt werden, die über Kreisgrenzen hinaus relevant sind und bei denen die gemeinsame Bearbeitung durch zwei Nachbarkreise neue Wege eröffnet.

Im Ergebnis wurde in beiden Regionen das Thema „Schulentwicklungsplanung und öffentlicher Nahverkehr“ ausgewählt. In der Region Stettiner Haff wurden zusätzlich die Themen „Nichtpolizeiliche Gefahrenabwehr mit Schwerpunkt Brandschutz“ sowie „Kulturelle Bildung“ auf die Tagesordnung gesetzt. Die Region Südharz-Kyffhäuser wählte die Themen „Gesundheitsvorsorge mit Schwerpunkt Haus- und Fachärzte“ und „Ältere Menschen mit Behinderung“.

Die einzelnen Schwerpunkte werden jeweils in einer Arbeitsgruppe mit etwa 10 bis 20 Teilnehmern bearbeitet. Dazu zählen sowohl Experten aus den Verwaltungen als auch regionale Vertreter von Institutionen, Vereinen und Verbänden. Die Motivation für die Zusammenarbeit hat verschiedene Ursachen. Neben dem Willen, sich mit den künftigen Herausforderungen ihrer Region auseinanderzusetzen und diese aktiv zu gestalten, sehen alle Beteiligten die Chance, durch den geschützten Rahmen sehr weitreichende Folgen

von Anpassungsstrategien (z.B. die Schließung von Infrastrukturangeboten, die Initiierung von Prozessen zur Veränderung gesetzlicher Rahmenbedingungen oder die Veränderung von Organisationsstrukturen) zu diskutieren, ohne dass dies öffentlich wird. Eine verstärkte Zusammenarbeit öffentlicher und privater Akteure ist ein weiteres Motiv, sich am Prozess zu beteiligen. Mögliche Lösungsmodelle werden nicht verordnet, sondern gemeinsam diskutiert und entwickelt.

Was ist neu am „Masterplan Daseinsvorsorge“?

Auf Nachfragerückgänge wird nicht erst seit dem „Masterplan“ mit Anpassungsmaßnahmen reagiert. Dies zeigt unter anderem die Vielzahl der in den letzten 15 Jahren geschlossenen Schulstandorte. Und natürlich haben die Anpassungen der Vergangenheit auch nicht „ohne Plan“ stattgefunden. Was ist also neu am Ansatz eines „Masterplans Daseinsvorsorge“?

Neu ist zuallererst der Ansatz, die einzelnen Handlungsfelder nicht getrennt als „Fachplanungen“ zu sehen, sondern sich um einen übergeordneten Blick auf die Gesamtheit der öffentlichen Infrastrukturangebote zu bemühen. So führt zum Beispiel die Schließung einer Schule in einem Ort häufig sehr bald zu einer Reduzierung des Nahverkehrsangebots und damit zu einer Verschlechterung der Erreichbarkeit aller noch verbleibenden Infrastrukturangebote wie z.B. Kindergärten, Arztpraxen oder Beratungseinrichtungen.

Das Beispiel Schule und ÖPNV

Die langfristige Bedarfsabschätzung im Themenfeld Schule und ÖPNV erscheint zunächst vergleichsweise einfach. So hängt die Anzahl der benötigten Lehrer und Schulklassen von der Anzahl der künftigen Schüler ab, die ihrerseits wiederum eng mit der demografischen Entwicklung verknüpft ist. Daneben spielen aber weitere Faktoren eine wichtige Rolle, wie

- die maximale und minimale Klassengröße,
- die Anzahl an Parallelklassen („Zügigkeit“),
- die Möglichkeit zum jahrgangsübergreifenden Unterricht (Zwerg- oder Dorfschulmodell),
- die Verteilung der Schulstandorte und die dadurch beeinflusste Länge der Schulwege.

Alle Faktoren sind auch Gegenstand der Schulentwicklungspläne der Kreise, in der Regel aber nur über einen

Planungszeitraum von fünf Jahren. Für Investitionen in Schulgebäude, die meist über 30 Jahre abgeschrieben werden, ist jedoch ein weitergehender Blick notwendig: Es ist nicht sinnvoll, heute – z.B. aus Mitteln des Konjunkturpakets – eine Schule zu modernisieren, wenn sie absehbar in 10 Jahren mangels Nachfrage geschlossen werden muss. In einem solchen Fall würde eine Teilsanierung, eine vereinfachte Instandhaltung des Gebäudes oder eine zwischenzeitliche Lösung an einem anderen Ort ausreichen.

Neu ist zudem das Bestreben, die ausgewählten Themenfelder mit einem möglichst breiten Kreis an beteiligten Personen – auch außerhalb der Verwaltung – zu diskutieren und diese Diskussion mit detaillierten Szenarienberechnungen zu unterlegen. Szenarienbetrachtungen dienen dazu, Kosten und Nutzen unterschiedlicher Anpassungsvarianten vergleichend gegenüberzustellen und zu einer gemeinsamen Bewertung zu gelangen. Neu ist zudem die bewusst weit gefasste zeitliche Perspektive. So geht ein Planungshorizont von etwa 20 Jahren weit über den Gültigkeitszeitraum vieler Fachplanungen hinaus, unterstreicht aber zugleich die strategische Ausrichtung eines „Masterplans“.

Neu ist darüber hinaus der regionale, Kreisgrenzen überschreitende Ansatz des Masterplans. So werden die künftigen Anpassungsstrategien nicht nur innerhalb eines einzelnen Landkreises diskutiert, sondern es wird gemeinsam überlegt, wie Lösungen für die Gesamtregion aussehen können. Dabei geht es mitunter darum, die Zuständigkeit der jeweiligen Kreisverwaltungen im Rahmen einer gemeinsamen Strategie zu hinterfragen und neue Lösungen zur Anpassung zu entwickeln. Diese können zum Beispiel den gemeinsamen Betrieb von Einrichtungen oder eine gegenseitige Ergänzung der Angebote – statt der sonst üblichen Konkurrenz – umfassen.

Vorausschauend und gemeinsam planen schafft Zukunft in der Region

Zum Kongress am 30. Juni 2009 ist das Projekt noch nicht abgeschlossen. So spannend die Zwischenergebnisse im Einzelnen sind, so wenig besteht zum aktuellen Zeitpunkt die Möglichkeit, sie zu veröffentlichen. Eine vorzeitige Veröffentlichung würde – so eine Grundregel freiwilliger regionaler Aushandlungsprozesse – die bisher erreichten Absprachen leicht in Gefahr bringen.



Mit dem Rufbus unterwegs: Bundesminister Wolfgang Tiefensee bei seinem Besuch in Helbra im April 2008.

Dass in solchen regionalen Arbeitsgruppen nachhaltige Lösungen gefunden werden können, zeigen aktuelle Kreistagsbeschlüsse („Zielvereinbarungen“) der beiden schleswig-holsteinischen Kreise Dithmarschen und Steinburg sowie der im April 2009 in der zweiten Beteiligungsrunde befindliche Entwurf des Regionalen Raumentwicklungsprogramms der Region Mecklenburgische Seenplatte. In beiden Fällen werden Anpassungskonzepte in die politische Umsetzung überführt, die im Rahmen

eines Modellvorhabens des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung erarbeitet wurden. Im Rahmen dieses Projekts mit dem noch etwas längeren Titel „Regionalplanerische Handlungsansätze zur Gewährleistung der öffentlichen Daseinsvorsorge“ wurde das Konzept des „Masterplans Daseinsvorsorge“ entwickelt und getestet. Auch für die beiden Regionen des aktuellen Modellvorhabens „Demografischer Wandel – Region schafft Zukunft“ ist die Formulierung und Verabschiedung solcher regionalen Zielvereinbarungen vorgesehen, um die Umsetzung der Ergebnisse auch nach Projektabschluss sicherzustellen.

Dr.-Ing. Jens-Martin Gutsche und Michael Glatthaar

Schritt für Schritt zum Masterplan

Die Erstellung des Masterplans beinhaltet für jedes Themenfeld in etwa die folgenden Arbeitsschritte:

- Detaillierte Datenanalyse der Ausgangssituation
- Kleinräumige Bevölkerungsprognose bis zum Jahr 2025
- Analyse der zukünftigen Bedarfe
- Gegenüberstellung von Nachfragemengen und aktuellen Angebotskapazitäten
- Entwicklung möglicher Anpassungsstrategien
- Analyse der Erreichbarkeitsverhältnisse mit und ohne Anpassungsmaßnahmen
- Modellgestützte Kosten- und Nutzenanalyse dieser Anpassungsvarianten
- Vergleichende Bewertung der Alternativen
- Ableitung eines Handlungskonzepts mit konkreten Maßnahmen



Jetzt geht es um die Umsetzung: Wilfried Köhler vom Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt im Gespräch mit Dr. Joachim Kilz vom Thüringer Ministerium für Bau, Landesentwicklung und Medien.

„Region schafft Zukunft“ ist ein wichtiges Signal

Nachgefragt

Interview mit Hermann Brinkmann, Dr. Joachim Kilz und Wilfried Köhler, den Vertretern der Fachministerien der drei am Modellvorhaben beteiligten Bundesländer Mecklenburg-Vorpommern, Thüringen und Sachsen-Anhalt.

Sie haben das Modellvorhaben „Demografischer Wandel – Region schafft Zukunft“ vonseiten der Länder begleitet. Was ist aus Ihrer Sicht besonders wichtig für die erfolgreiche Bewältigung der demografischen Herausforderungen?

Wilfried Köhler: Die Komplexität des Themas „Demografischer Wandel“ erfordert neue Formen der verwaltungsübergreifenden Zusammenarbeit, die im Modell-

vorhaben zum Teil erprobt wurden. In beiden Modellregionen ist man enger zusammengerückt. Vor allem auf Arbeitsebene hat sich die Zusammenarbeit intensiviert, auch über die Kreis- und Landesgrenzen hinweg.

Joachim Kilz: Dieses gemeinsame Vorgehen ist auch aus meiner Sicht ein ganz entscheidender Erfolgsfaktor. Grundlage dafür sind die demografischen Handlungskonzepte, die beide Regionen erarbeitet haben.

Hermann Brinkmann: Das Modellvorhaben und die demografischen Handlungskonzepte haben dazu beigetragen, dass sowohl auf Landesebene als auch zu den anderen Ländern und zum Bund die fachliche Zusammenarbeit intensiviert wurde. Das scheint mir

ebenfalls wichtig, denn regionale Anpassungskonzepte sind auf verlässliche politische Rahmenbedingungen angewiesen.

Worauf kommt es jetzt an, damit die Regionen erfolgreich weiterarbeiten können?

Hermann Brinkmann: Auf jeden Fall sollten wir die vertikale Zusammenarbeit zwischen Bund, Ländern und Kommunen stärken. Die Kommunen haben sicher die Hauptlast einer demografisch nachhaltigen Entwicklung zu tragen. Ein wichtiges Thema wird daher sein, funktionierende Förderverfahren zwischen Bund und Ländern hinzubekommen, beispielsweise Programme zu entwickeln, mit denen die Kommunen ihren Eigenanteil finanzieren können.

Joachim Kilz: Beide Modellregionen sind zudem mit einer Wachstums- bzw. Stabilisierungsinitiative auf die Länder zugegangen. Thüringen wird die Umsetzung von strategisch wichtigen Pilotprojekten, beispielsweise die Aufwertung des Wohngebietes Wippertor in Sondershausen, unterstützen, das ist meiner Kenntnis nach in Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern ganz ähnlich.

Wilfried Köhler: Genauso wichtig wird sein, die regionale Zusammenarbeit zu verstetigen. Die Erweiterung des Regionalkreises durch die Bürgermeister, IHK, Kreissparkasse usw. ist dafür sehr gut geeignet, ebenso die Weiterführung einer Koordination in der Region. Das muss natürlich von den Landkreisen gewollt und umgesetzt werden.

Zur Unterstützung wird das Land Sachsen-Anhalt den weiteren Prozess durch ein „Demografie-Coaching“ begleiten.

Letztlich haben Bund und Länder mit dem Modellvorhaben ein klares politisches Signal zur aktiven Gestaltung des demografischen Wandels gegeben und die Modellregionen eine Vorreiterrolle übernommen, von der auch die neuen Modellregionen in den alten Bundesländern profitieren werden.

Was können andere Regionen, die vor demografischen Herausforderungen stehen, von „Region schafft Zukunft“ lernen?

Joachim Kilz: Dass es sich lohnt, gemeinsam ein demografisches Handlungskonzept zu erstellen und Arbeitsstrukturen zu schaffen, die eine engere Zusammenarbeit zwischen Bund, Land und Kommunen, aber auch mit der regionalen Wirtschaft und engagierten Bürgerinnen und Bürgern ermöglichen.

Hermann Brinkmann: Anderen Regionen kommt die Erkenntnis zugute, dass es sinnvoll ist, sich auf die strategisch wichtigen Handlungsfelder zu konzentrieren. Dazu gehören die regionale Planung der notwendigen Infrastrukturanpassung, die Entwicklung familien- und altengerechter Stadtquartiere sowie Pilotprojekte zur Fachkräftesicherung und zur regionalen Wirtschaftsförderung.

Wilfried Köhler: Wir müssen auch bei der Förderung des ländlichen Raums weiterkommen. Dazu brauchen wir eine Konzentration auf die Zentralen Orte und ergänzend eine wie auch immer geartete

Unterstützung des demografischen Wandels, gegebenenfalls durch ein spezielles Förderprogramm. Die Bündelung sektoraler Ressortförderprogramme im Modellvorhaben ist noch nicht der Königsweg.

Auch unterschiedliche Regelungen oder Zuständigkeiten in verschiedenen Bundesländern erwiesen sich als problematisch. An welchen Stellen können Ihrer Meinung nach Schwierigkeiten der länderübergreifenden Zusammenarbeit in Zukunft überwunden werden?

Hermann Brinkmann: Die norddeutschen Bundesländer arbeiten ja in verschiedenen Bereichen

schon zusammen. Beispielsweise wurden die Eichverwaltungen zusammengelegt, im Hochschulbereich wird kooperiert und im Justizwesen oder Agrarbereich wird zusammengearbeitet. Aber das kann man noch ausbauen. Ich denke da zum Beispiel an die berufliche Bildung, wo in den bevölkerungsschwachen Flächenländern in schwach besetzten Ausbildungsberufen zukünftig sicherlich noch stärker als bisher mit Nachbarländern kooperiert wird.

Herr Brinkmann, Herr Kilz, Herr Köhler, vielen Dank für das Gespräch.

Interview: Helke Wendt-Schwarzburg



Hermann Brinkmann vom Ministerium für Verkehr, Bau und Landesentwicklung Mecklenburg-Vorpommern.



Blick nach vorn: Demografischen Wandel aktiv gestalten

Ergebnisse der neuen Länder für alte Länder nutzbar machen

Mit Modellvorhaben verbindet sich immer die Erwartung, dass „gute Beispiele“ herauskommen, die dann möglichst viele Nachahmer finden. Mit der im Frühjahr 2009 erfolgten Ausweitung des Modellvorhabens auf die alten Länder möchte das Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung diesen Transferprozess auf andere Regionen mit vergleichbaren Problemen gezielt befördern. Die Auswahl der Modellregionen richtete sich wiederum an realisierbaren regionalen demografischen Handlungskonzepten aus.

Die Modellregionen Nordfriesland und Werra-Meißner-Kreis greifen die infrastrukturellen, städtebaulichen und wirtschaftlichen Herausforderungen des demografischen Wandels aktiv auf und führen drei Themenfelder konzeptionell und umsetzungsorientiert zusammen, deren zentrale Bedeutung sich im Modellvorhaben gezeigt hat:

- Masterplan Daseinsvorsorge – Planung regionaler Infrastrukturanpassung,
- Klein- und Mittelstädte für alle Generationen – Innovationen für familien- und altengerechte Stadtquartiere und
- Leuchtturmprojekte – Förderung von Innovation und Wachstum.

Die neuen Modellregionen werden in das seit Mitte 2007 laufende Modellvorhaben „Demografischer Wandel – Region schafft Zukunft“ eingebunden. Der Erfahrungsaustausch zu guten und übertragbaren Lösungen zwischen den Modellregionen bildet eine wichtige Säule des Gesamtvorhabens. Die in den Modellregionen durchzuführenden Projekte sollen auch einen Beitrag zur Umsetzung der Leitbilder „Daseinsvorsorge sichern“ und „Wachstum und Innovation“ innerhalb der Leitbilder und Handlungsstrategien für die Raumentwicklung in Deutschland leisten.

Demografischen Wandel als Motor für eine innovative Regionalpolitik nutzen

Über die Produktion „guter Beispiele“ hinaus geben Modellvorhaben Anregungen zur Weiterentwicklung der regionalen Entwicklungspolitik des Bundes und der Länder. Die Erfahrungen aus dem Modellvorhaben zeigen, dass der demografische Wandel zu neuen Herausforderungen in nahezu allen kommunalen und regionalen Handlungsfeldern führt. Diese Situation erfordert einen breiten Politik-, Finanzierungs- und Maßnahmenansatz. Mit einzelnen Projekten in einzelnen Handlungsfeldern lässt sich keine strategisch ausgerichtete Regionalentwicklung realisieren.

Um eine effektive Umsetzung der demografischen Handlungskonzepte in den Regionen zu unterstützen, müssen die fachlich ausgerichteten Politikansätze und Förderprogramme stärker aufeinander abgestimmt und regional gebündelt werden. Im Einzelnen ergeben sich aus den bisherigen Erfahrungen drei Schlussfolgerungen:

1. Infrastrukturpolitik eng mit anderen Fachpolitiken verzahnen

Die Doppelstrategie aus Wachstums- und Innovationsförderung sowie Anpassung der Angebote und Strukturen der Daseinsvorsorge kann dauerhaft nur greifen, wenn die Regionen bei der Umsetzung ihrer demografischen Handlungskonzepte nicht nur sektoral und in infrastrukturpolitischer Hinsicht unterstützt werden, sondern auf eine ressortübergreifende „Demografiepolitik“ des Bundes und der Länder bauen können. Das Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung hält daher eine gemeinsame, auf die unterschiedlichen regionalen Herausforderungen ausgerichtete Demografiestrategie des Bundes und der Länder für erforderlich, in die auch Wirtschafts-, Bildungs-, Raum- und Stadtentwicklungs- sowie Gesundheits- und Familienpolitik eingebunden werden. Das von der Bundesregierung im Frühjahr verabschiedete Konzept zur Weiterentwicklung der ländlichen Räume kann ein erster Schritt zu einer stärkeren Verzahnung der demografieaffinen Fachpolitiken sein.

2. Förderprogramme zur Umsetzung demografischer Handlungskonzepte zusammenführen

Über eine engere Verzahnung der demografie relevanten Fachpolitiken von Bund und Ländern hinaus brauchen strukturschwache ländliche Regionen auch verlässliche personelle und finanzielle Unterstützung zur Bewältigung der Herausforderungen des demografischen Wandels. Deshalb gilt es, auch die Förderung aus allen Programmen demografieaffiner Fachpolitiken von Bund und Ländern aufeinander abzustimmen und auf der Grundlage umfassender integrierter Handlungskonzepte zu einer effizienten Gesamtstrategie zusammenzuführen. Im Mittelpunkt dieser gebündelten Förderung sollten die Anpassung der Daseinsvorsorge und die Entwicklung neuer wirtschaftlicher Perspektiven stehen. Dabei geht es auch um die Frage, wie raumstrukturell bedingte Investitions- und Betriebskostennachteile ausgeglichen werden können, die sich aus dem demografischen Wandel bei der Daseinsvorsorge ergeben. In diesem Zusammenhang wird auch zu prüfen sein, ob weitere Förderprogramme gebraucht werden, die auf die Herausforderungen des demografischen Wandels ausgerichtet sind. Perspektivisch wird zu diskutieren sein, inwieweit im Interesse der Zukunftsfähigkeit von strukturschwachen ländlichen Regionen ein „Demografie-Lastenausgleich“ in die öffentlichen Finanz- und Förderstrukturen aufgenommen werden kann.

3. Gestaltung des demografischen Wandels als kommunale Pflichtaufgabe begreifen

Der demografische Wandel gehört auf absehbare Zeit zu den größten politischen Herausforderungen der Kommunen. Seine frühzeitige proaktive Gestaltung in (inter-) kommunaler und ressortübergreifender Zusammenarbeit erfordert eine strategische Koordination auf der kommunalen Leitungsebene. Gerade besonders betroffene Kommunen in strukturschwachen Regionen sind in ihrer Mittelverwendung aber vielfach auf ihre Pflichtaufgaben beschränkt. Der demografische Wandel und die Erarbeitung von Zukunftsperspektiven für die Region zwingen vor Ort zu einer politischen Prioritätensetzung und aktiven Begleitung durch die Aufsichtsbehörden.

Wolfgang Tiefensee

Bundesminister für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung

Ihre Ansprechpartner zum Modellvorhaben „Region schafft Zukunft“

„Region schafft Zukunft“ lebt von den Ideen aller am Modellvorhaben Beteiligten und vom Erfahrungsaustausch. Ihre Fragen zum Modellvorhaben beantworten wir gern.

Projektleitung		
Dr. Bernd Rittmeier und Prof. Dr. Hagen Eyink	<i>Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung „Abteilung Angelegenheiten der neuen Bundesländer“</i>	Tel. 030 – 20 08 28 04 PM-DW@bmvbs.bund.de
Wissenschaftliche Begleitforschung		
Dr. Hans-Peter Gatzweiler und Martin Spangenberg	<i>Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung</i>	Tel. 0228 99 – 401-22 35 martin.spangenberg@bbr.bund.de
Forschungsassistenz		
Prof. Dr. Peter Dehne und Johann Kaether	<i>Hochschule Neubrandenburg</i>	Tel. 0395 – 56 93 640 kaether@hs-nb.de
Axel Dosch	<i>Leibniz-Zentrum für Agrarlandschaftsforschung e.V.</i>	Tel. 033432 – 82 192 dosch@zalf.de
Modellregion Südharz-Kyffhäuser		
Uta Ullrich	<i>Ansprechpartnerin für die Modellregion Südharz-Kyffhäuser</i>	Tel. 03464 – 5 35 15 20 uullrich@mansfeldsuedharz.de
Dr.-Ing. Joachim Kilz	<i>Ansprechpartner der Thüringer Landesregierung im Thüringer Ministerium für Bau, Landesentwicklung und Medien</i>	Tel. 0361 – 37 91 219 joachim.kilz@tmbml.thueringen.de
Wilfried Köhler	<i>Ansprechpartner der Landesregierung Sachsen-Anhalt im Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt</i>	Tel. 0391 – 56 73 500 koehler@mlv.sachsen-anhalt.de
Modellregion Stettiner Haff		
Carsten Berkenhagen	<i>Regionalkoordinator für die Modellregion Stettiner Haff</i>	Tel. 03973 – 25 53 03 (Pasewalk), Tel. 03971 – 84 234 (Anklam) c.berkenhagen@lkuer.de
Hermann Brinkmann	<i>Ansprechpartner der Landesregierung Mecklenburg-Vorpommern im Ministerium für Verkehr, Bau und Landesentwicklung</i>	Tel. 03 85 – 5 88 84 50 hermann.brinkmann@ vm.mv-regierung.de
Die Projekte in den Referenzregionen		
Anhalt-Bitterfeld-Wittenberg: Dorfumbau – Zukunftsfähige Infrastruktur im ländlichen Raum	Marion Schilling, <i>Geschäftsstelle der Regionalen Planungsgemeinschaft Anhalt-Bitterfeld-Wittenberg</i>	Tel. 03496 – 40 57 90 anhalt-bitterfeld-wittenberg@gmx.de
Nordvogtland/Reichenbacher Land: Energieoptimierte Zentralkläranlage Reichenbacher Land	Dr.-Ing. Jens Nowak, <i>Abwasserzweckverband „Reichenbacher Land“</i>	Tel. 03765 – 30 50 30 j.nowak@azv-rl.de
Oberlausitz-Niederschlesien: Das Konzept „Stadtverein“ in Weißwasser	Frank Schwarzkopf, <i>Stadtverein Weißwasser e.V.</i>	Tel. 03576 – 21 74 91 Frank.Schwarzkopf@web.de
Oberspreewald-Lausitz/Elbe-Elster: Energieversorgung in ländlichen Kommunen	Ralf Ullrich, <i>Regionale Planungsgemeinschaft Lausitz-Spreewald</i>	Tel. 0355 – 78 28 189 ralf.ullrich@rpgls.brandenburg.de

Mehr Informationen zum Modellvorhaben unter:

www.region-schafft-zukunft.de
www.bmvbs.de

Herausgeber

Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung
Invalidenstraße 44, 10115 Berlin
www.bmvbs.bund.de

Auftraggeber

Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung
Abteilung Angelegenheiten der neuen Länder
Referat NL22 – Ländlicher Raum, Daseinsvorsorge, Kulturlandschaften
vertreten durch
Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im
Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR)
Deichmanns Aue 31–37, 53179 Bonn
www.bbr.bund.de

Umsetzung und Redaktion

Helke Wendt-Schwarzburg,
inter 3 Institut für Ressourcenmanagement GmbH, Berlin
www.inter3.de

Autoren

Achim Böhmer, LOGO Projektagentur, Dortmund
Axel Dosch, Leibniz-Zentrum für Agrarlandschafts-
forschung e.V., Müncheberg
Dr. Hans-Peter Gatzweiler, BBSR im Bundesamt für Bauwesen und
Raumordnung, Bonn
Dr. Cortina Gentner und Jörg Meier, Leibniz Universität Hannover
Dr.-Ing Jens-Martin Gutsche und Michael Glatthaar, Gertz Gutsche
Rümenapp Stadtentwicklung und Mobilität GbR, Hamburg
Heidrun Hiller, Agendabüro Stettiner Haff, Ueckermünde
Johann Kaether, Hochschule Neubrandenburg
Dr. Joachim Kilz, Thüringer Ministerium für Bau, Landesentwicklung
und Medien, Erfurt
Norbert Kunz, IQ Consult GmbH, Berlin
Helke Wendt-Schwarzburg, inter 3 Institut für Ressourcen-
management GmbH, Berlin

Gestaltung

Dipl.-Des. Dirk Böing, Berlin
www.dboeing.de

Infografik

Thomas Pütz, BBSR im Bundesamt für Bauwesen
und Raumordnung, Bonn
www.bbr.bund.de

Fotografie

Göran Gnaudschun, Potsdam
www.lux-fotografen.de

Druck

Druckerei Conrad GmbH, Berlin
1. Auflage, Berlin Juni 2009

Bezug

Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung
Referat Bürgerservice
Invalidenstr. 44, 10115 Berlin
buergerinfo@bmvbs.bund.de